A5 B5 A4 B4 A3 B3 A2 B2 A1

Ausgabe für Groß-Berlin — 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 10. August 1928
Freitag Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Schriftleitung und Verlag Berlin SW 68, Rittorstraße 50. Fernsprecher: A 7, Amt Dönhoff 293—8949. Postscheck Berlin Nr. 107941. Die „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Monatl. Bezugspreis 4.35 R.-M in Berlin durch Boten.

Mit den Beilagen: Das Unterhaltungsblatt • Das neue Buch • Kraft und Stoff • Weltverkehr • Wirtschaft und Recht

Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Depositenkasse Berlin SW 40, Friedrichstraße 46. Bei unverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0.65 R.-M je 33 mm breite Millimeter-Zeile. Bedarfsanzeigen nach besonderem Tarif

67. Jahrgang
Nr. 372
10. 8. a — 10 Pfennig

Zum Tage

In der Charlottenburger Chaussee wurde der 73jährige Schriftsteller Wilhelm von Massow von einem Autobus der Linie 9 überfahren und getötet.

* **An den französischen Rheinlandmanövern nimmt das Kavalleriegiment der englischen Besatzungsarmee erstmalig teil.**

* **In der französischen Kolonie Guyana sind blutige Unruhen ausgebrochen.**

* **Auf dem Taximplatz in Stambul ist das von dem italienischen Bildhauer Canonica geschaffene Revolutionsdenkmal der Türkei enthüllt worden.**

* Ausführliches siehe unten.

Beauftragter Kelloggs in London und Paris

ex. London, 10. 8. (Eigenbericht)

Der Chef der Westeuropäischen Abteilung des Washingtoner Staatsdepartements, Theodore Marriner, ist in London eingetroffen und hat im Auftrage Kelloggs gestern bereits im Foreign Office verschiedene Unterredungen über die laufenden Angelegenheiten gehabt. Marriner wird sich morgen von London nach Paris begeben, um dort die Formalitäten für die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes mit den französischen Behörden zu vereinbaren. Gleichzeitig wird angedeutet, daß sich seine Unterhaltung auch auf die Interpretation des englisch-französischen Marinekompromisses erstreckt hat.

Höherer französischer Beamter verhaftet

ta. Paris, 10. 8. (Eigenbericht)

Die Verhaftung eines höheren Beamten des Ministeriums für öffentliche Arbeiten erregt hier Aufsehen. Der Beamte namens de Sailly wird beschuldigt, vertrauliche Dokumente des Ministeriums, die sich auf die Anwendung der Ministerien des Dawes-Planes über die Naturallieferungen bezogen, entwendet zu haben. In dem Hopfenlieferungsskandal haben die Angeklagten Retter und Wertheimer sich zu ihrer Verteidigung wiederholt auf die Interpretation des Dawesplanes seitens des Arbeitsministeriums berufen und damit die Aufmerksamkeit des Untersuchungsrichters auf die Entwendung von vertraulichen Dokumenten gelenkt. Die Nachforschungen ergaben sattsächlich, daß der unzuverlässige Beamte, der Retter und Wertheimer die Dokumente zur Verfügung stellte, de Sailly ist, worauf seine Verhaftung erfolgte.

Das Urteil im Einsponnprozeß

Heute wurde vor dem Schöffengericht Charlottenburg in dem großen Einsponnprozeß mit den 88 Angeklagten das Urteil verkündet. Von den Angeklagten wurden drei freigesprochen. Es wurden verurteilt: Leopold Salon aus Riga wegen Betruges in 25 Fällen und Beihilfe zu vier Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und 50 000 Mark Geldstrafe, Sultan Barano aus Wien zu 2½ Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und 50 000 Mark Geldstrafe, Walter Lehnert (Berlin) zu vier Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und 50 000 Mark Geldstrafe, Ernest Margwald aus London zu 2½ Jahren Gefängnis, drei Jahren Ehrverlust. Die Angeklagten Friedrich Hirsching, Hofe und Dr. Paul Klopsius (Kemal), erhielten ebenfalls 1½- bis 3jährige Gefängnisstrafen. Bei den übrigen Angeklagten schwebt das Strafmaß zwischen 5 Monaten und 1½ Jahren Gefängnis.

Der Reichspräsident empfängt den neuen britischen Botschafter

Die Ansprache Sir Horace Rumbolds — Die Verträge von Locarno und Deutschlands Mitarbeit am Völkerbund — Hindenburgs Erwiderung — Politik des Friedens und der Verständigung

Reichspräsident von Hindenburg empfing Freitag den Königlich Groß-Britannischen Botschafter, Sir Horace Rumbold, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. An dem Empfang nahmen außer dem Chef des Büros des Reichspräsidenten, Staatssekretär Dr. Meißner, und den anderen Herren der Umgebung des Reichspräsidententeil Staatssekretär v. Schubert als Vertreter des Reichsministers Dr. Stresemann sowie der Chef des Protokolls, Gesandter Koester.

Die Ansprache des Groß-Britannischen Botschafters

hatte nachstehenden Wortlaut:

„Herr Reichspräsident!

Ich habe die Ehre, Euerer Exzellenz das Handschreiben des Königs, meines erhabenen Landesherrn, zu überreichen, durch das dieser mich bei Euerer Exzellenz als Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter beglaubigt.

Die Bedeutung, der Einfluß und die geographische Lage dieses großen Landes machen es zu einem entscheidenden Faktor beim friedlichen Wiederaufbau und bei der friedlichen Entwicklung Europas. Es ist mir deshalb eine große Ehre, daß ich für diesen Posten ausersehen worden bin.

Die allgemeine Entspannung, die durch die Verträge von Locarno herbeigeführt worden ist, zusammen mit Deutschlands erfolgreicher Tätigkeit am Werke des Völkerbundes bietet die beste Gewähr für die weitere Mitarbeit dieses Landes an einer Politik des Friedens und der Verständigung.

Dadurch, daß es meinen beiden Vorgängern gelungen ist, das Vertrauen Eurer Exzellenz und Ihrer Minister zu erwerben, haben sie aufrichtig unterstützt von Ihrer Regierung, in großem Maße dazu beigetragen, die gegenwärtigen ausgezeichneten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern herzustellen. Es wird mein ernstes Bestreben sein, ihrem Beispiele zu folgen, wenn möglich, diese Beziehungen immer herzlicher zu gestalten.

Ich bin überzeugt, daß ich bei der Ausübung meines Amtes auf die Unterstützung Euerer Exzellenz und Ihrer Minister rechnen darf und daß ich bei Ihnen und bei der deutschen Regierung das gleiche verständnisvolle Entgegenkommen finden werde wie meine Vorgänger.

Ich bitte, Euerer Exzellenz versichern zu dürfen, daß ich, für meine Person, mein Amt mit dem Gefühl aufrichtiger Sympathie für dieses Land antrete und mit den herzlichsten Wünschen für seine gedeihliche Entwicklung."

Der Reichspräsident erwiderte wie folgt:

„Herr Botschafter!

Ich habe die Ehre, aus den Händen Euerer Exzellenz das Schreiben entgegenzunehmen, durch das Seine Majestät König Georg V. Sie als Königlich Großbritannischen Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter bei mir beglaubigt.

Die hervorragenden Stellungen, die Sie, Herr Botschafter, im Dienste Ihres Landes innegehabt haben, und Ihre Vertrautheit mit den deutschen Verhältnissen, lassen Sie zur Erfüllung Ihrer neuen Aufgabe besonders berufen erscheinen. Indem ich dies ausspreche, gedenke ich mit großer Sympathie und warmer Anerkennung Ihres Herrn Vorgängers, an dessen erfolgreiches Wirken und an dessen Persönlichkeit wir uns stets gern erinnern werden.

Ich begrüße es lebhaft, Herr Botschafter, daß auch Sie es als Ihre vornehmste Aufgabe betrachten, Ihr Amt im Geiste vertrauensvollen Zusammenarbeitens zu führen, um die zwischen dem Deutschen und Britischen Reiche bestehenden guten Beziehungen zu pflegen und auszubauen. Seien Sie versichert, daß Sie hierin bei der Deutschen Regierung und bei mir stets vollste Unterstützung finden werden. Ich hoffe mit Ihnen, daß die Verträge von Locarno und die Einrichtungen des Völkerbundes die von Deutschland und Groß-Britannien in gleicher Weise verfolgte Politik des Friedens und der Verständigung erleichtern und fördern werden.

Die freundlichen Wünsche, die Seine Majestät König Georg V. in seinem Handschreiben für das Gedeihen Deutschlands und für mich persönlich zum Ausdruck gebracht hat, nehme ich mit lebhaftem Danke entgegen. Ich erwidere sie aufrichtig und heiße Sie, Herr Botschafter, im Namen des Deutschen Reiches herzlich willkommen."

Der Gepflogenheit entsprechend stellte der Botschafter dem Reichspräsidenten das Personal der Botschaft vor.

Der Reichspräsident empfing danach den Gesandten Argentiniens, Dr. Ernesto Restelli, sowie den Gesandten von Haiti, Luc Dominique, zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben.

Der Reichspräsident in Kiel
Der Tender „Grille" bringt den Reichspräsidenten zum Flottenflaggschiff „Schleswig-Holstein"

Die Kroaten fordern ein selbständiges Königreich

Durch Personalunion mit Belgrad verbunden
Die Ueberführung der Leiche Stefan Raditschs
Vlada Maschek Vorsitzender der Bauernpartei

khz. Wien, 10. 8. (Eigenbericht)

Die schon gemeldete Ueberführung der Leiche Raditschs in das Parteiheim in Agram gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung für den Verstorbenen. Der Sarg wurde von sechs kroatischen Bauern in Nationalkostüm getragen. Unmittelbar hinter dem Sarg folgten die Gattin Raditschs, ferner die übrigen Familienangehörigen und die Führer der Partei, Maschek, Pribitschewitsch und Trumbitsch, die Vertreter der Stadt Agram usw. Die Pflöge des Leichenzuges bildeten Sokols, Universitätsstudenten in Uniform mit Trauerflor folgten; ferner die Vertreter der Organisationen der Bauernpartei usw. Mehrere hunderttausend Personen umsäumten den Weg, den der Zug nahm. Jeder Zwischenfall unterblieb. Die Aufbahrung erfolgte im Festsaal des Bauernheimes. Bauern, Studenten und Sokols hielten Wache. Zufolge der Zusage der Leiche gestattet werden. Die Totenmaske hat der Bildhauer Valdetsch abgenommen.

Den Familienangehörigen Raditschs und der Bauernpartei sind unzählige Beileidstelegramm zugegangen. Der König hat der Witwe ein herzliches Beileidstelegramm gesandt. Die Bauernpartei hat eine sechswöchige Nationaltrauer beschlossen. In den ersten 14 Tagen sind alle öffentlichen Kundgebungen, Manifestationen und Demonstrationen verboten. Die Agramer Verbände der Industriellen und der Geldinstitute, die Handels- und Gewerbekammer usw. haben bereits Trauerkundgebungen abgehalten. Die Stadtgemeinde Agram hält am Sonnabend vormittag eine Trauersitzung ab.

Die vor einigen Tagen vom Zummunitätsausschuß erfolgte Blockierung der gerichtlichen Auslieferung des Abgeordneten Jovanowitsch und Popolowitsch ist widerrufen und die Auslieferung einstimmig beschlossen worden. Dieser Beschluß hat in Agram Sensation.

Die Bauernpartei hat eine Proklamation an ihre Anhänger erlassen, in der sie zur Ruhe und Ordnung und zur Fortführung des Kampfes im Geiste Raditschs auffordert. Der bisherige Vizepräsident der Bauernpartei, Dr. Vlada Matschek, der zum Vorsitzenden gewählt worden ist, übernimmt nunmehr die Führung der Bauernpartei. Er ist Rechtsanwalt in Agram und genießt dort großes Ansehen. Maschek steht im 45. Lebensjahre. Unter seiner Führung werden bald nach Abschluß der Trauerfeierlichkeiten die Sitzungen des kroatischen Tabor (Landtag) beginnen. Eine Rückkehr der kroatischen Abgeordneten nach Belgrad ist nicht beabsichtigt. Die Forderungen der Kroaten an Belgrad sind in den programmatischen Darlegungen, die Raditsch am 21. Juli abgegeben hat, enthalten. Diese Forderungen gipfeln in dem Verlangen nach einem selbständigen, nur durch eine Personalunion mit Belgrad verbundenen Königreich Kroatien.

Der Sieger im Schüler-Rennerwettbewerb heißt Marik. Er besucht das Realgymnasium in Steglitz und steht ein halbes Jahr vor dem Abitur. Es wurde noch eine Reihe weiterer Preise in Gestalt von Geldprämien und Büchern verteilt.

(Näheres siehe Seite 2)

Die Werftanlage in Singapore

ex. London, 10. 8. (Eigenbericht)

Die Wochenzeitschrift „Modern Transport" teilt mit, daß die englische Regierung die Erteilung des Zuschlags für den Bau der Werftanlage der Marinebasis Singapore vertagt hat. Die Erteilung des Zuschlages war noch während der Tagung der vorigen Woche zu Ende gegangenen Parlamentstagung erwartet worden. Das Blatt teilt mit, daß die britische Regierung die Absicht hat, vor der Erteilung des Zuschlages die Ergebnisse der Pariser Zeremonien der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes und der bevorstehenden Verhandlungen des Völkerbundrates, der Völkerbundsversammlung und des Sicherheitskomitees der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz abzuwarten.

Die liberale „Daily News" deutet an, daß die englische Regierung im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme der Marineabrüstungsverhandlungen die Möglichkeit prüfe, die Singapore-Basis überhaupt aufzugeben oder aber das Projekt abzuändern oder einzuschränken. Hiermit würde England sich die Zustimmung Japans zu dem englisch-französischen Marineabkommen erkaufen und auch den Widerstand Amerikas abschwächen können.

Eine Unterredung mit Dr. Luther

Zum Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Richtlinien des Bundes zur Erneuerung des Reiches gewährte der ehemalige Reichskanzler Dr. Luther einem Vertreter der Telegraphen-Union eine längere Unterredung. Dr. Luther betonte, daß der Bund auch in seinen Zielsetzungen nicht undeutlichen Einzelarbeiten grundsätzlich auf dem freien Entschluß aller beteiligten Länder, besonders Preußens aufbaue, so wenig der Augenblick der Stunde für solche Bereitwilligkeit spreche. Die Frage der Neuaufteilung aller wichtigen Aufgabenkreise werde in der bevorstehenden Veröffentlichung des Bundes nur andeutungsweise berührt, und zwar in dem Sinne einer möglichst weitgehenden Dezentralisation und stärkster Einsetzung aller Selbstverwaltungskräfte. Ein Einzelvorschlag werde in einer späteren Veröffentlichung des Bundes folgen. Der Bund gehe davon aus, daß die Bürokratisierung unseres öffentlichen Lebens überwunden werden müsse, die eine Folge des Drangs zur Zentralisation und Ueberorganisation ist, der auf dem jetzigen Verfassungszustand beruht.

Stockholm, 10. 8.

König Gustav von Schweden reist am Freitag abend zur Teilnahme an der Besetzung des verstorbenen Großherzogs von Baden nach Deutschland ab.

Die wichtigste Frage der Gewerkschaftspolitik

Reform des Schlichtungswesens

Unsere Veröffentlichung über die Schlichtungsreform (Nr. 311 der „DAZ" vom 6. Juli) hat einen starken Widerhall gefunden. Ihr erstes Ziel, nämlich die Umstellung der Diskussion von der zumeist negativen Kritik auf die Prüfung positiver Vorschläge, ist zum großen Teil erreicht. Die Besprechung mit den Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die der Reichsarbeitsminister für Anfang Oktober einberufen hat, dürfte sicherlich über die Stellungnahme der sozialen Parteien zu den Schlichtungsproblemen bringen. Noch fehlt diese Klarheit mehr, als man nach den üblichen taktischen Aeußerungen der Gegenspieler in der Oeffentlichkeit leichthin annehmen möchte. Die Ablehnung eines Systems erfolgt oben schneller als eine nüchterne, verantwortungsvolle Ueberlegung der Pläne, nach denen man ein neues System aufbauen will. Der nunmehr den Interessenten auferlegte Zwang, sich und der Regierung in zwei Monaten Rechenschaft über die „Erfahrungen und Wünsche auf dem Gebiete des Schlichtungswesens" abzulegen, dürfte sicherlich sehr heilsam sein, auch wenn — was wir keineswegs hoffen — das praktische Ergebnis der Konferenz in der Ablehnung einer Reform liegen sollte.

Die Urteilsbildung innerhalb der beiden Lager über die Notwendigkeit und Wege einer Schlichtungsreform wird durch die besonderen Erfahrungen jedes Verbandes mit der bisherigen Praxis, durch Befürchtungen, die man über die Auswirkungen verschiedener Forderungen hegt, durch die Machtverhältnisse einzelner Gruppen und schließlich wohl auch durch politische oder verbandsparteiliteratistische Impondorabilien erheblich beeinflußt. Dabei dürfte noch die Tatsache, daß sich weite Kreise unseres Volkes ohne Unterschied der wirtschaftlichen Stellung so sehr durch die schlichtungsmäßigen Entwicklungen des letzten Jahrzehntes haben beeindrucken lassen, daß sie nunmehr ihre Gedanken gar nicht mehr von gewissen Voraussetzungen (zum Beispiel der Verbindlichkeitserklärung) abstrahieren können, eine erhebliche Rolle spielen. Auf der anderen Seite werden die Ideale, die man sich vielleicht von einem Schlichtungswesen bildet, nur sehr schwer von den nächsten, durchführbaren Aufgaben der Gegenwart getrennt. Diese Schwierigkeiten dürften sowohl bei Arbeitgebern wie bei Arbeitnehmern vorliegen, so daß eine klare Scheidung und Gegenüberstellung der Parteianschauungen kaum möglich ist. Die inneren Differenzen dürften allerdings in Gewerkschaftslager größer als bei den Unternehmern sein. Geben doch hier nicht nur Machtpositionen einzelner Verbände, sondern auch die weltanschaulich und parteipolitisch scharf getrennten Gewerkschaftsrichtungen den Ausschlag. Die christlichen Organisationen stehen naturgemäß einer Lohnregelung nach vorbestimmten Normen, nach Maßstäben eines justum pretium, viel sympatischer gegenüber als die Sozialisten, deren Dogmen von nüchternem Kampf- und Machtprinzip bestimmt sind. Ebenso mögen bei der einen oder anderen Gruppe Befürchtungen, daß im freien Kräftespiel nach Fortfall der Verbindlichkeitserklärung eine eigene Schwächung zugunsten des Konkurrenten eintritt, ein gewichtiges Wort mitsprechen; und schließlich sind aus Gründen, die wir noch später kurz berühren wollen, die Interessen der Arbeiter und Angestellten verschieden gelagert.

Während bei den christlichen Gewerkschaften die Neigung zu einer grundlegenden Aenderung des geltenden Systems gering ist, haben sich bereits seit längerer Zeit manche Führer der sozialistischen Verbände sehr stark für die Zurückstellung

Sterbende Wiener Operette

Von **Erwin H. Rainalter**

Wien, 9. August

Zu wenigen Wochen wird man im Theater an der Wien aufhören, Operette zu spielen. Die Herzogin von Chicago wird zum letzten Male über die Bühne tanzen, Kálmán zum letzten Male sein stürmisches Budapester Herz in Schwung und Walzen ausströmen. Max Reinhardt wird seinen Einzug in das Haus halten. Der kommende Winter soll ihn als den Herrn über zwei große Wiener Theater sehen. Die Operette kehrt in die Vorstadt zurück, verärgert und entäuscht. Hubert Marischka läßt von seinem Thrgezi, der Reinhardt der Wiener Operette zu sein.

In diesem Theater an der Wien aber erstritt einmal Johann Strauß, der Walzerkönig, seine triumphalen Siege. Hier wurde phänomenal die große Durchbruchsschlacht geschlagen, um der modernen Operette zum Erzsieg zu verhelfen: die lustige Witwe erlangte sich ihren poniewedrinischen Fürsten Danilo, und in der Folge räumte die Welt dem Theater an der Wien solchen Kredit ein, daß es gewissermaßen als die einzige repräsentative Verfuchsbühne galt: eine Operette, die hier gefallen hatte, die hier ihre Kraft, ihren Schmiß, ihre Erfolgssicherheit bewährte, wurde alsbald in Berlin ebenso wie in München, in New York ebenso wie in Manila begehrt. Die Operette war ein vielbegehrter Wiener Exportartikel, und die Direktionskanzlei des Theaters an der Wien war die maßgebende Börse, an der die jeweiligen Kurse bestimmt wurden. Es gab Zeiten, da die ernsthafte, sentimentale Operette Hausse hatte und in Humor, in Uebermut, in Ausgelassenheit Baisse herrschte. Es kamen Jahre, da man sich um die Werke Lehárs riß, und andere wieder, in denen der verwöhnte Ungar Kálmán durchaus den Markt beherrschte.

Wer immer es aber war, ob er, wie der Urwiener Lehár, eigentlich aus Komorn stammte oder wie Kálmán aus Budapest: jeder, der wahrhaft durchdringen wollte, mußte die wienerische Note sehr hart und nachhaltig betonen. Das war begreiflich, weil von Johann Strauß über Suppé und Millöcker eine große und ehrwürdige Tradition bis in die Gegenwart herauf nachklang. Und es wurde vollendet zur Notwendigkeit, wenn man bedenkt, daß die Operette damals, als sie sich von Wien aus zwei Weltteile eroberte, ganz und gar auf Walzer fußte, daß sie ohne den Dreivierteltakt nicht denkbar war, daß sie im Grunde ein einziges, großes, blühendes Bukett von Walzermelodien darstellte: was aber könnte eine wienerische Operette anderes sein, als der Walzer es noch bis vor kurzem war? Das Publikum also verlangte Wien, wenn es Operetten verlangte. Und Menschen, denen es schwer fällt, die Worte „Wiberl" oder „Bukert" oder „Goschert" richtig auszusprechen, waren doch in Wien vollkommen heimisch, sobald ihnen Lehár oder Oscar Straus zu einem Walzertraum aufspielten.

Diese Operetten aber, wie gesagt, hatten sich im Theater an der Wien zu bewähren, ehe man sich anderswo an ihnen ertrinken durfte. Hier waren Sänger versammelt, die das Wienertum in allen Stimmlagen und in allen Charakternuancen vertraten. Und wenn sie für ein neues Werk stritten, dann wurde ein glänzender Rahmen um sie geschlossen: die Insszenierungen des Theaters an der Wien, das reich war über alles Maß, entfalteten einen Glanz und Prunk ohnegleichen. Die Tradition des Hauses half hier mit: denn bevor mit Johann Strauß die Operette hier einzog, war im Theater an der Wien dem Volksstück eine Stätte bereitet, und indem man heute von dieser Bühne Abschied nimmt, darf die Erinnerung wehmütig bis auf Raimund und Nestroy zurückschauen, die die überragenden Meister des Wiener Volkstücks waren. Die Wiener von dazumal, denen es ja nicht ganz so rosig ging, wie man heute anzunehmen geneigt ist, suchten in der Kunst wie die Menschen aller Zeiten Ablenkung und Vergessen, sie wollten farbige Illusionen, die ihnen den Alltag verdeckten. Wer heute in Wiener Theaterbüchern aus der Biedermeierzeit blättert, kennt diese Art Ausstattungszauber, den man damals schon mit primitiven technischen Mitteln zu erzwingen wußte. Das war neue Theater an der Wien sich vom alten nicht in den Schatten stellen lassen wollte, ist begreiflich. Man baute vor entzückten Zuschauern Paläste auf, ersann duftige Gedichte von Toiletten. Und all dieser Glanz vereinigt sich mit der Anmut der Sängerinnen und Sänger, mit der der Liegaus der Tenöre, denen man den Baron oder Grafen, den sie zu mimen hatten, wirklich glaube, mit dem süßen Singen der Geigen und dem Wiegen der Walzer zu einem überreichlichen Kunstwerk, bei dem ein Teil den anderen bedingte. Die Musik, die Sänger, die Ausstattung: keine durfte allein für sich bestehen. Eine Wiener Operette konnte nicht wirken, wenn man sie anderswo spielte.

Aber indem man dies alles feststellt, spricht man doch eigentlich von etwas, das der Vergangenheit angehört. Die Wiener Operette ist nicht mehr, und das Theater an der Wien müßte nicht erst zur Schauspielbühne umgewandelt werden, damit dieser Beweis erbracht würde. Schon hies eine war bedenklich: daß in den vergangenen Jahren keine neuen Talente in die Front traten. Kálmán war der Letzte. Und das Publikum, das ihn noch, wie vorher Lehár, Spaß und Oskar Straus, auf den Schild hob, begann aus den Operettenhäusern auszuwandern. Die Revue drang ein, sie war nicht mehr wienerisch, aber sie war das Neue, das, was man gesehen haben mußte. Vielleicht auch mußte die Wiener Operette in dem Augenblick sterben, da der Walzer, mit dem sie gestanden und gefallen war, starb? Denn daß es keine Walzer mehr gibt, aber vielmehr: das das Publikum nicht mehr nach ihnen verlangt, wurde schon oft und oft festgestellt. So war das Verborren der Operette nichts als eine zwangsläufige Folge. Sie stirbt, und hat schon lange nicht mehr gelebt.

Die Wiener Komponisten versuchten, als sie das Unheil kommen sahen, zu retten, was zu retten war. Sie lernten um. Sie komponierten Schimmys, Boston, Blues, Black Bottoms. Aber sie übersahen, daß die Ablehr und Umkehr nicht radikal genug war. Sie hielten am altschwindligen Textbuch fest, und dieses Textbuch war, von Johann Strauß bis heute, wohl eine böse Angelegenheit. Eine Schablone wurde festgelegt, und niemand durfte von ihr abweichen. Soweit Wiener Operetten man auch sah, es geschah immer dasselbe: der Liebeskampf zweier, die zueinander wollen, die sich im großen, rauschenden Finale des zweiten Akts ganz verloren zu haben scheinen und dann, nach einem heißen Fünf-Minuten-Akt, der im Handumdrehen alles klärt und entwirrt, einander doch in die Arme sinken. Je länger dieses Thema variiert wurde, desto trostloser wurden diese Libretti.

Die Wiener Operette erstarrte, es zirkulierte kein Blut mehr in ihren Adern. Und als der Walze starb, da brach sie vollends zusammen. Das Carltheater, an dem gleichfalls noch Nestroy gewirkt hatte, das Raimundtheater, das Bürgertheater: sie alle gingen zum Schauspiel oder zur Revue über. Und da nun Reinhardt ins Theater an der Wien einzieht, behält Wien, die Stadt der Operetten, nur mehr zwei Operettentheater. Es gab deren einmal ein Dutzend.

Der Herzogin von Chicago wird vorläufig nichts geschehen, sie übersiedelt ins Stadttheater. Aber wo, fragt man sich, wird man in Zukunft eines der vielen Johann Strauß-Werke, die noch nicht staatsopernreif sind, wo einen Suppé, einen Millöcker hören können? Bisher geschah es doch manchmal, daß man in der stillern Saison auch die Klassiker der Gattung spielte und sang. Nun fehlen die Bühnen dafür. Molnár, Frantisek Langer und Sacha Guitry haben Johann Strauß verdrängt. Man wird zugeben, daß das nicht ganz recht ist. Jetzt, da sie tot ist, beginnt einem die Wiener Operette zu fehlen. Und wäre nur darum, weil jeder unter uns ein Stück Jugend an sie verloren hat...

Wasser von allen Seiten

Von **Kaethe Miethe**

Fischland, im August

Der Sommer nimmt einen gejammelten Abschied von uns. Wer nicht schon reiste, weil die Schulzeit der Kinder begann, reist, weil es fehlt diese Klarheit mehr, als man nach den üblichen taktischen Aeußerungen der Gegenspieler in der Oeffentlichkeit leichthin annehmen möchte. Die Ablehnung eines Systems erfolgt oben schneller als eine nüchterne, verantwortungsvolle Ueberlegung der Pläne, nach denen man ein neues System aufbauen will. Der nunmehr den Interessenten auferlegte Zwang, sich und der Regierung in zwei Monaten Rechenschaft über die „Erfahrungen und Wünsche auf dem Gebiete des Schlichtungswesens" abzulegen, dürfte sicherlich sehr heilsam sein, auch wenn — was wir keineswegs hoffen — das praktische Ergebnis der Konferenz in der Ablehnung einer Reform liegen sollte.

Die Urteilsbildung innerhalb der beiden Lager über die Notwendigkeit und Wege einer Schlichtungsreform wird durch die besonderen Erfahrungen jedes Verbandes mit der bisherigen Praxis, durch Befürchtungen, die man über die Auswirkungen verschiedener Forderungen hegt, durch die Machtverhältnisse einzelner Gruppen und schließlich wohl auch durch politische oder verbandsparteiliteratistische Impondorabilien erheblich beeinflußt. Dabei dürfte noch die Tatsache, daß sich weite Kreise unseres Volkes ohne Unterschied der wirtschaftlichen Stellung so sehr durch die schlichtungsmäßigen Entwicklungen des letzten Jahrzehntes haben beeindrucken lassen, daß sie nunmehr ihre Gedanken gar nicht mehr von gewissen Voraussetzungen (zum Beispiel der Verbindlichkeitserklärung) abstrahieren können, eine erhebliche Rolle spielen. Auf der anderen Seite werden die Ideale, die man sich vielleicht von einem Schlichtungswesen bildet, nur sehr schwer von den nächsten, durchführbaren Aufgaben der Gegenwart getrennt. Diese Schwierigkeiten dürften sowohl bei Arbeitgebern wie bei Arbeitnehmern vorliegen, so daß eine klare Scheidung und Gegenüberstellung der Parteianschauungen kaum möglich ist. Die inneren Differenzen dürften allerdings im Gewerkschaftslager größer als bei den Unternehmern sein. Geben doch hier nicht nur Machtpositionen einzelner Verbände, sondern auch die weltanschaulich und parteipolitisch scharf getrennten Gewerkschaftsrichtungen den Ausschlag. Die christlichen Organisationen stehen naturgemäß einer Lohnregelung nach vorbestimmten Normen, nach Maßstäben eines justum pretium, viel sympatischer gegenüber als die Sozialisten, deren Dogmen von nüchternem Kampf- und Machtprinzip bestimmt sind. Ebenso mögen bei der einen oder anderen Gruppe Befürchtungen, daß im freien Kräftespiel nach Fortfall der Verbindlichkeitserklärung eine eigene Schwächung zugunsten des Konkurrenten eintritt, ein gewichtiges Wort mitsprechen; und schließlich sind aus Gründen, die wir noch später kurz berühren wollen, die Interessen der Arbeiter und Angestellten verschieden gelagert.

Während bei den christlichen Gewerkschaften die Neigung zu einer grundlegenden Aenderung des geltenden Systems gering ist, haben sich bereits seit längerer Zeit manche Führer der sozialistischen Verbände sehr stark für die Zurückstellung

Ein Haus strömt es auch. Von allen Seiten dringt jetzt das Wasser in jene Veranden ein, die sich der Fremde törricht mit voller Großmannssucht an ein Strohdachhaus baut. Wohl fangen zu beiden Seiten des Daches halbe Bogen, von Steinen aufrecht gestellt, das die bescheidenen Regentagen freudig begrüßte weiche Wasser auf, in dem man die grünen Bohnen kocht, die das Zielbrunnenwasser zu hatten und neunundzwanzig Spätmonate auch, und mit dem man an Sonnentagen die Haare wäscht. Jetzt sind die Bogen allein eine Durchgangsbrücke. Bald aber spülen die riesenhaften Bäche den Sand unter den Steinen fort, so daß sich die halbe Bogenbüste übervoll mitten auf den Hausplatz ergießt und erleichtert auf einer Seite liegen bleibt.

In der Veranda, dem einzigen Raum im Fischerhaus, wo zur gesegneten Sommerszeit keine Betten stehen, wo sich die Kinder sammeln, wenn der Aufschank der kuhwarmen Milch beginnt, wo auch der einzige Schreibtisch des Hauses steht und der einzige Tisch, der nicht unabwendbar Kämme und Bürsten und am Strande gesammelte Schätze wie Steine und Tang und erstarrte Quallen trägt, in dieser Veranda rinnt jetzt das Wasser auch.

An der goldgelbgestrichenen Wand, die sie von allen mäßigen Hause trennt, wandern dunkle Streifen hinab. Manche haben bereits hinter der Bank den Boden erreicht, andere dagegen sind mehr auf die Breite eingestellt und malen Wolken und Blumenkohl. Von der Bank hat man Wolter und Wiffen entfernt und auf eine freier gestellte Truhe gehäuft, die im Winter das Bettzeug birgt. Auf den Fußboden aber sind wild durcheinander Eimer und Töpfe aufgestellt. Der Topf für Kartoffeln ist unter das breite Fenster gesetzt und fängt einen kleinen Wasserbach, der sich durch irgend ein Loch am Dachrand nach Innen ergießt. Der trübenen Alwaschschüssel wurde ein Platz in

des Staates aus der Schlichtung eingeseht. Gerade aus ihrem Munde haben wir klare Urteile über die psychologischen Fehler des Systems und über die Gefahren, die der Gewerkschaftsbewegung selbst drohen, vernommen. Wir denken dabei keineswegs an die sich mehrenden Forderungen radikaler Gewerkschaftszellen auf völlige Abschaffung des Schlichtungswesens, so z. B. an die zahlreichen Anträge, die jetzt verschiedene Ortsgruppen der freien Gewerkschaften an den bevorstehenden Hamburger Kongreß gerichtet haben und deren Ursprung aus kommunistischen Kreisen offenbar ist. Diese Anträge haben leider nur den Erfolg, die Opposition der Gegner form Hemmungen zu bereiten. Wichtiger sind die Veröffentlichungen ruhiger, verantwortungsbewußter Gewerkschaftsfunktionäre, von denen wir einen besonders prägnanten Ausspruch an die Spitze unseres ersten Aufsatzes gestellt hatten. Soeben bringt wieder die „Metallarbeiter-Zeitung", das Organ des sozialistischen Metallarbeiter-Verbandes, einen längeren Artikel, in dem die Nachprüfung des Schlichtungswesens als „die zurzeit wichtigste Frage der Gewerkschaftspolitik" bezeichnet wird. Darin wird zuerst die Ueberzeugung vertreten, daß die Schlichter praktisch nur den wirtschaftlich Starken (soll heißen: den Arbeitgebern) gedient haben; dann heißt es:

„Wenn die vollständige Beseitigung der Zwangsschiedssprüche jetzt besonders von den Metallarbeitern gefordert ist, so kann das in Anbetracht ihrer Erfahrung mit dieser Sorte von Sprüchen nicht wundernehmen. Es wird unweigerlich darauf hingewiesen, daß die Zwangsschiedssprüche nicht so schwer genommen werden brauchten, da sie ja nur einen winzigen Bruchteil der Gesamtzahl der Schiedssprüche darstellten. Das ist richtig, sofern man jetzt die Zahl der Fälle nimmt. Die Bedeutung der Zwangsschiedssprüche schnellt mächtig empor, wenn man die von ihnen betroffenen Arbeitermassen in Rechnung stellt. Es gibt da kaum noch einen großen Lohnstreit, der durch Verhandlungen gereglt wird. Jedenfalls sind alle Streike mit Hunderttausenden von Beteiligten durch Verbindlichmachen der Schiedssprüche, durch Urteil beendet worden — abgewägt! sagt man. Den Gewerkschaften ist bei Strafe des Schadenersatzes verboten, ihre nach einer Verbindlichkeitserklärung weiterkämpfenden Mitglieder zu unterstützen; durch ein paar wenn auch nicht besonders gewichtige Schadenersatzsprüche haben die Gewerkschaften schon einen Vorgeschmack davon bekommen, was hieraus blühte, wenn sie ihre Mitglieder gegen einen Zwangsschiedsspruch trösten lassen. Das aber bedeutet nichts Geringeres, als daß die Arbeiter um ihr verbrieftes Recht des Streikens gebracht werden . . . Bis jetzt haben die Arbeiter, wenn oft auch mit Widerstreben und Murren, die Verbindlichkeitserklärungen beachtet; sie sind wieder in die Betriebe gegangen, oder darin verblieben. Ob das immer so bleiben wird, kann füglich bezweifelt werden . ."

Können diese Worte anders als der Ausdruck einer Vertrauenskrise bewertet werden, in der sich das Schlichtungswesen auch in weiten Arbeitnehmerkreisen befindet? Und kann man die Hoffnung hegen, daß die nächste Zukunft, in der die bisherige Lohnentwicklung ihr Tempo und Ausmaß auch jetzt im „freien Kräftespiel" stark verringern, das Vertrauen in die Zwangsschiedssprüche wieder herstellen wird? Den radikalen Weg, den die Metallarbeiter jetzt zu weisen suchen, kann allerdings eine objektive Schlichtungsreform nicht einschlagen. Ueber den Sonderinteressen einzelner Gruppen steht das Wohl der Gesamtheit, das in manchen Fällen das Eingreifen des Staates unbedingt erfordert und lediglich eine vorsichtige Umformung der bisherigen Schlichtung zuläßt.

Eigenartig berührt es, daß sich diesem Umbau auch Gewerkschafter widersetzen, die von den Mängeln des geltenden Systems innerlich überzeugt sind. Diese zwiespältige Haltung mag zum großen Teil seine Erklärung in Sorgen finden, die man über die grundsätzliche Stellungnahme der Arbeitgeberschaft hegt. So befürchtet man vielfach, daß die Unternehmer mit der Ablehnung der Verbindlichkeitserklärung nicht lange verfolgen, die sich gegen andere sozialpolitische Einrichtungen, z. B. gegen den Tarifvertrag, richten oder die nur ein Mittel im Kampf gegen die Gewerkschaften darstellen. Diese Furcht ist nach unserer Ueberzeugung unbegründet und verkennt wohl auch, daß moderne Institutionen wie Tarifvertrag oder Gewerkschaften auf viel festeren Grundlagen beruhen, als auf den Wünschen einer Partei. Gewiß mögen verängstete Unternehmer mit einer Aenderung des Schlichtungswesens Hoffnungen verknüpfen, die im Grunde genommen nur das Spiegelbild der kommunistischen Anträge bedeuten. Würden sie jedoch Aussicht haben sein, so hätten wir niemals Vorschläge veröffentlicht, die ihnen auch nur im geringsten entgegenzukommen scheinen. Immerhin ist die zweite Sorge unter sicherer Arbeitnehmerkreise, insbesondere der Angestelltenschaft, ein Faktum, mit dem man rechnen muß, auch wenn es sich als ein Irrtum herausstellt. Daß dann gewissermaßen Stellung der Angestellten heute eine Reform des Schlichtungswesens durchgesetzt werden kann, ist kaum anzunehmen. Hier entscheiden daher Fragen, die nach unserer Meinung nicht allzu schwer beantwortet werden können, an denen aber die Arbeitgeberschaft nicht ohne weiteres vorübergehen darf.

* * *

Die Luftmanöver über London

Dreihundert Flugzeuge
Angriff von der Kanalküste

sx. London, 10. 8. (Eigenbericht)

Die am kommenden Montag beginnenden diesjährigen Luftmanöver über London werden in größerem Maßstabe als bisher abgehalten. An den Uebungen sind dreihundert Flugzeuge beteiligt, davon eine die Hälfte für den Angriff und die Hälfte für die Verteidigung. Den Luftmanövern liegt die Idee eines Kampfes zwischen der „kontinentalmächtigen Gruppe" und der „Insel-Westland" zugrunde, deren Hauptstadt London ist. Die angreifenden Flugzeuge werden von Montag bis Donnerstag in jeder Nacht versuchen, von der Kanalküste nach London durchzustoßen. Sie haben sich zunächst bis auf fünf Meilen von der Küste zu entfernen, ehe sie an unbekannten Stellen wieder über Land fliegen. Zwischen der Küste und London ist ein ausgedehntes System von Lauthörern und Scheinwerfern angelegt worden. Diese Anlagen werden bedeutsam durch irreguläre Reserventruppen der Territorialarmee. Die Territorialarmee hat sich in den letzten Jahren einen Zweig für Luftverteidigung und eine Luftreformation angeschlossen. Die Mannschaften werden jeden Tag von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr flaut. Das Kampfgebiet umfaßt die beiden Grafschaften Kent und Surrey, einen Teil von Sussex südlich der Themse, einen Teil von Essex und die Grenzgrafschaft London nördlich der Themse. Die Bevölkerung wird von den Behörden darauf aufmerksam gemacht, daß sie in der nächsten Woche mit verhältnismäßig recht wenig Schlaf zu rechnen haben wird, da das Gerüsch der Bomben- und Kampfgeschwader über London die ganze Nacht über nicht aufhören wird. Die Polizei und das Rote-Kreuz-Dienst haben umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen und in verschiedenen Teilen Südengalands und rund um London sowie in den großen Londoner Parks Ambulanzstationen eingerichtet.

Ein englisches Kavallerieregiment bei den französischen Rheinmanövern

sx London, 10. 8. (Eigenbericht)

Wie aus dem Rheinland gemeldet wird, wird in diesem Jahre das einzige Kavallerieregiment der englischen Besatzungsarmee — die 9. königlich Irischen Ulh. Husaren — sich an den Manövern der französischen Rheinlandarmee beteiligen. Dies gilt als ein Zeichen, daß man in der militärischen Geschichte. Es heißt, daß bisher noch niemals in Friedenszeiten englische und französische Truppen gemeinsam Manöver veranstaltet hätten.

Hindenburg an Dr. Eckener

Der Reichspräsident hat an den Leiter der Zeppelinwerft, Dr. Eckener, folgendes Telegramm gerichtet: „Zu Ihrem heutigen 60. Geburtstage spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus. Daß dieses neue Lebensjahr Ihnen in Ihrer Arbeit weiteren Erfolge bringen möge, ist mein besonderer Wunsch am heutigen Tage.

von Hindenburg, Reichspräsident."

Die Schießübungen der Flotte

Der Besuch des Reichspräsidenten — „Zähringen" bewährt sich

Von unserem Sonderberichterstatter

Von leichter Morgendrise gekräuselt, breitet sich die Kieler Förde. Draußen ständen Rauchfahnen, Zeichen, daß Teile der Flotte schon bei der Morgenarbeit ist. Gespenstergleich, „S 23" eilt den auf See übenden Schiffen nach, um sich rechtzeitig vor Eintreffen des Reichspräsidenten mit ihnen zu vereinen.

Mit ein schwarzer Keil braust das Boot durch das grüne glitzernde Wasser. Alles ist hier schwarz, — auch die zähne weiße Mütze, die von einem rauhen Windstoß auf das dekorative Element geschwenkt wird. Eine Oelspur bleibt auf den Wogen. Drüben zeichen die hellen Orte der Lübecker Bucht vorüber. Ein einsam graues Eisenkasten wird überholt: „Zähringen", Ueberrest einstiger Größe und zugleich Zeuge neuen Entwicklungswillens, denn das alte Linienschiff wird in der Geschichte der deutschen Flotte einen dauernden Namen behalten als erstes Fernlenkbares Zielschiff. Geleitet vom „Blitz" dampft es mit dem einen Schornstein, der ihm geblieben ist, der Bestimmung zu.

Die Schießübungen sind der Aufsatz zu den Flottenmanövern, die sich noch über mehrere Wochen erstrecken werden. Die sollen die Wehrfähigkeit der neuenen Schiffe erweisen, die uns nach dem Versailler Diktat belassen sind. Graue Rümpfe lösen sich aus dem dösigen Tag: Linienschiffe, die sich abseits von den Kreuzern zum Schießen rüsten. Ein teurer Name leuchtet auf: „Elsaß" — mehr als ein zufällig übriggebliebenes Namensschild. Zaunwind streicht die Landstraße durch das Wirrsal von Gängen, Geschütz- und Maschinenräumen. Im Mittelgang, dem Rückgrat des Schiffes, vereinigt sich das Zentralnervensystem, das mit vielen Kabeln und Drähten bedeckt jeden Zentimeter. Schiffs- und Artilleriezentrale, eine Welt unbekannter und rätselhafter Vorgänge in höchster Wasserung. Schmal dann der Panzerturm, die sogar von der Literatur unworbene, in ihrer Abgeschlossenheit und Wucht unheimlich wirkende Hauptwaffe des Kriegsschiffes. Das Gange ein Instrument, das nur regiert werden kann, wenn jeder Teil des riesigen Räderwerks reibungslos in den anderen greift, wenn Schiffsführung und Mannschaft in eins verschwitzt sind.

Die „Schleswig Holstein" kommt in Sicht. Die Schiffe grüßen den greisen Feldmarschall, der allen Blicken sichtbar auf der Kommandobrücke steht, die roten Aufschläge seines Mantels leuchten herüber, dankend führt er die Hand zur Mütze. Flaggensignale von Bord zu Bord, das Flottenflaggschiff ordnet sich dem Geschwader zu, dann gemeinsam stampft die Gruppe nach Norden.

Es gleißt in Strömen. Aus dem Grau von Himmel und See löst sich ein schwarzer Schatten: das Zielschiff „Bader", das vor Anker liegt, um bei der Uebung wartet. Unser Anker, die „Schleiten", schießt zurück. Einer tiefschwarzen Qualmwolke folgen gardenen Herrohr, heulend saufen die Geschosse durch die Luft, weiße Wasserfäulen verkünden den Aufschlag. Die mit Rücksicht auf die Bevölkerung „Sich" genannte Erstarrung gestaltet eine überraschend große Zahl von Treffern. Als nächste kommt die „Elsaß" an die Reihe. Sie schießt auf die „Zähringen", die bei gebesserter Sicht etwa 12 Kilometer entfernt ihren Weg zieht. Das Schiff zuckt unter der Gewalt der Salven. Eingehüllt in Pulverqualm, mit verstopften Ohren, angefriemt nach dem Gegner äugend, steht der Geschützführer der Bordwache. Etwa 9 Prozent der Schüsse sind Treffer: zwei schwere und ein mittlere, davon einer in die Maschinerie, so daß weiter Dampf die „Zähringen" umhüllt und ihren automatischen Mechanismus zum Stoppen der Fahrt in Bewegung setzt.

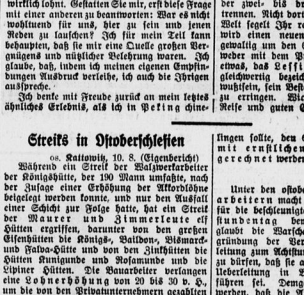
Ihre übrigen Künste hat sie vorher bereits gezeigt: Wendung der Fahrtrichtung, markieren Schießen und Nebeln. Insgesamt 72 Kommandos sind durch die Fernüberragung möglich. Der schwierige Apparat hat sich in erfreulicher Weise bewährt. Daß nicht etwa die Treffsicherheit unserer Artilleristen ein vorzeitiges Ende des Zielschiffes herbeiführt, wird durch die Art der Uebungsmanöver und durch die Ausführung des Schiffsführers mit Hort vorsichtigerweise verhütet.

Der Nachmittag bringt Uebungen einer Halbflottille unserer neuesten Torpedoboote. Nicht mehr schwarz, sondern erstaunlich graßrichen, mit Namensschildern am Bug, größer, welchen diese neuen Boote erheblich von ihren Vorgängern ab. Unter dem Schutz des Kreuzers „Nymphe" verfolgen sie bis weitab, schießen kann in jähem Anlauf heran, entsenden ihre Torpedos auf das marschierende Geschwader und sind schon wie der Blitz in der Lücke zwischen zwei Schlachtschiffen hindurchgebraust, um die sofdaren Geschosse wieder einzufangen. Um die Wiederverwertung der übrigen Torpedos kümmern sich zahlreiche kleine Fischerboote, die mit Tauchergerät den schießenden Schiffen folgen und abends mit den aufgefischten Granaten als Fang nach Kiel zurückziehen.

S 23 trägt und hinüber zur „Amazone", die als eines der ältesten Schiffe in den nächsten Jahren außer Dienst gestellt werden soll, entsprechend ihrem Alter durch nur kleine Kriegstaktischen ist hier die Modernisierung aus Gewichts- und anderen Gründen nicht mehr in dem Maße möglich, wie es die Kampftüchtigkeit verlangen würde. Ein Kommandoabend am Abend geht es erneut hinaus zum Nachtschießen. Eine schwierige Aufgabe ist zu lösen: verzerrte Scheiben sollen reflexgnofsiert, beleuchtet und binnen unterbrochen werden vermischert werden. Mehr als ein Anlauf ist nötig, um aus der Schwärze eingsum die wenig unterscheiden Ziele aufsindig zu machen. Die drei werden die Nieleuenen und plötzlich die Scheinwerfer den Gegner, im gleichen Moment trachten die Geschütze, blenden rote und grüne Signalgen.

Spät, still nachts geht es heim nach Kiel. An ihren Bojen liegen die in den Hafen zurückgekehrten Schiffe, der kärgliche Rest einer Wehrmacht, auf die Deutschland stolz sein konnte. Aber es steht fest — und dieser Tag hat es erneut erwiesen —, daß auch die kleine Flotte, die uns Versailles gelassen hat, sich sehen lassen kann, daß unsere Ausbildung der Mannschaften machen einen vorzüglichen Eindruck, die Schlagkraft erreicht mindestens den Stand der Vorkriegszeit. Wenn es gelingt, die gefährliche Ueberalterung der Schiffe durch allmählichen Ersatz zu beseitigen, so besteht die Hoffnung, daß Deutschland imstande ist, seine Neutralität zur See zu schützen.

Hans Wendt



Die Rednerschule der Primaner

Das Ende des Redewettstreits

Ansprache des amerikanischen Botschafters

In der Deutschen Hochschule für Politik erfolgte heute die Ausstrahlung der Schüler-Wettbewerbs, der, wie wir schon berichtet haben, seit mehreren Tagen im Gange ist. Wer Tage lang hat der Vorbereitung gedauert, an dem sich 145 Primaner von Preimanerinnen beteiligt haben. Aus dem aus diesem Vorbewerb erfolgreich hervorgegangenen sechs jugendlichen Rednern und einer Rednerin war nun heute der eigentliche Sieger zu erwählen. Dieser Entscheidungswettbewerb erhielt ein besonderes Gepräge dadurch, daß ihm auch der Botschafter der Vereinigten Staaten, Dr. Schurman, beiwohnte. Als Vertreter des preußischen Kultusministeriums Dr. Becker, der nicht, wie es angekündigt war, den Vorsitz des Preisgerichts führen konnte, ist Staatssekretär Lammers zugegen. Unter den Anwesenden sieht man u. a. auch Minister Severing.

Dr. Jäch, der Leiter der Deutschen Hochschule für Politik, eröffnet mit einer kurzen Ansprache die heutige Veranstaltung. Nach ihm spricht Staatssekretär Lammers und darauf der Leiter des Vorbewerbs und des Jugendseminars der Deutschen Hochschule für Politik, Bernard Feinberg, nochmahnder die sieben erwählten jugendlichen Redner aus dem Vorbewerb das Wort.

Hierauf gieht sich das Preisgericht zur Entscheidung zurück. An den Sieger, der zum internationalen Wettbewerb nach den Vereinigten Staaten reisen darf, richtete

Botschafter Dr. Schurman

folgende Worte:

Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Sieg in diesem Redewettbewerb. Der Wettbewerb, aus dem Sie als Optimum hervorgegangen sind, ist ihr letzte einer Serie, in die diese eingetreten sind. Es ist wenige übrig geblieben fünf. Obzwar weitaus die Mehrzahl der Bewerber von den Berliner Schulen gestellt wurden, wie es unter den Umständen unvermeidlich ist, so ist es gelungt, daß der Wettbewerb formell den qualifizierten Schülern aller deutschen Schulen offenstehe. Die Führung, die Sie sich errungen haben, ist somit eine nationale Führung. Ich begrüße Sie als den oratorischen Vertreter der deutschen Jugend. Ich beglückwünsche Sie herzlichst zu der von Ihnen erlangten Auszeichnung.

Der Preis ist eine Reise nach den Vereinigten Staaten. Aber leider nicht eine Ferienreise! Dort wird die Schätzung, der Sie zu Hause so lange und so schonungslos ausgesetzt wurden, erneut vorgenommen. Ein internationaler Redewettbewerb erwartet Sie — ein Wettbewerb, in dem jeder Glitzern von seine eigene Landessprache beruhen wird.

Es wird eine schwere Prüfung, nicht nur für die Bewerber, sondern auch für die Richter sein. Ich bin überzeugt, daß alle ihr Bestes hergeben werden. Nur ein Redner jedoch kann gewinnen. Sie werden die Tatsache würdigen, daß in meiner Stellung als Verreter bedeutender Kanäle, die bei der internationale Wettbewerb stattfinden soll, ich streng unparteiisch sein muß. Aber wenn ich auch meine eigenen Gefühle unterdrücken muß, so darf ich Ihnen doch die Versicherung geben, daß der rednerische Durchsamer der deutschen Jugend der Glückwünsche aller seiner Landsleute gewiß ist.

Herr Präsident, die Frage könnte gestellt werden, ob denn diese lange Vorbereitung und dieser anstrengende Redewettbewerbs sich wirklich lohnt. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen mit einer anderen zu beantworten: War es nicht wohltuend für uns, hier zu sein und jenen Reden zu lauschen? Ich für mein Teil kann bekennen, daß sie mir eine Quelle ungemeinen Genügens und nützlicher Belehrung waren. Ich glaube, daß, indem ich meinen eigenen Empfindungen Ausdruck verleihe, ich auch die Ihrigen ausspreche.

Ich bente mit Freude zurück an mein letztes ähnliches Erlebnis, als ich in Peking chinesischen Universitätsstudenten zuhörte, die allerdings Englisch sprachen und an einem übrigen Redewettbewerb teilgenommen haben. Sie mit meinen Erlebnissen in Amerika nicht erwähnen, denn ich habe vielen derartigen Wettbewerbe beigewohnt, und zwar fast immer mit Genugtuung und Nutzen.

Da ist ein weiterer Vorteil, den wir aus diesen Reden ziehen, und zwar ein sehr wichtiger, wenn er auch sofort ins Auge fällt. Meine Damen und Herren, ich zöhere nicht, solche Reden als eine Art Vorausfage der Zukunft zu bezeichnen. Die politischen Ideale und Bestrebungen und Träume der Jugend irgendeines beliebigen Landes werden in der nächsten Generation die Politik jenes Landes sein.

Aber die Wichtigkeit der Kunst des öffentlichen Redens kann auch auf anderer Weise betont werden. Die Welt, in der wir leben, hat sich zur Demokratie bekannt, und Demokratie ist Regierung durch die öffentliche Meinung. Die Presse, insbesondere die Zeitungspresse, welche ein Erzeugnis der modernen Welt darstellt, ist wohl das kräftigste heute vorhandene Mittel, die Meinung der öffentlichen Meinung. Aber nicht nur, daß die Presse selbst zum großen Teil vom Redner, besonders auf dem Gebiet der Politik, abhängig ist, sondern der Redner selbst hat Gelegenheit, auch wie vor die unabhängige Stellung und die besondere Funktion, die er in der ganzen Geschichte innehatte, als Lehrer des Volkes zu betonen und zu bestätigen. Es wäre unangebracht, noch lebende Redner namhaft zu machen, es genügt festzustellen, daß in Ländern mit parlamentarischen Regierungen keine Partei politischer Führung, der nicht wenigstens ein annehmbarer öffentlicher Redner ist. Und mehr noch, die Redekunst ist immer noch der Hauptweg der aufsaugenden Staatskunst wie zu Zeiten des Perikles und des Julius Cäsar.

Aber ich muß dann allen Achen und Rom nach Berlin zurückkehren, wenn sie auch nicht weit von uns entfernt, sondern nahe finds troy der jetzt so bretzenhaften Zahre, die uns trennen. Nicht dortthin, sondern nach der ganzen Welt gesellt Ihr rednerischer Vorkämpfer. Er wird einen neuen Kampfplatz betreten und gewinnen, wie er den Sieg ringen. Er wird weder mit dem Preis zurückkehren, oder mit etwas, das Lessing, wie ich annehme, als gleichwertig bezeichnet hätte; mit dem Bewußtsein, sein Bestes getan zu haben, um ihn zu erringen. Wir wünschen ihm glückliche Reise und guten Erfolg!

Streiks in Oberschlesien

os. Kattowitz, 10. 8. (Eigenbericht)

Während ein Streik der Walzwerkarbeiter der Königshütte, der 190 Mann umfaßte, nach der Zulage einer Erhöhung der Akkordlöhne Ende der Woche Ruhe gefunden hatte, ist eine Sympathiestreik in der Bergwerk- und Hüttenindustrie ausgebrochen. Es handelt sich um die Zulage einer Erhöhung der Akkordlöhne für die Arbeiter der Zinkhütte, und nur den Bemühungen der Bergwerksdirektion ist es gelungt, die Ausdehnung des Streiks zu verhindern. Es ist jetzt wieder Ruhe eingetreten. Der Streik hat bei den Carl-Theaters aber versucht immer wieder, seine prominenten Darsteller auch in Oberschlesien zu gastieren. Der Direktor Scholz ärgerten sich über diese Sparsamkeit, und eines Tages beschlossen sie, dem hinterlegten Theaterzettel einen wirksamen Verbesserungsvorschlag zu erteilen. Schillers „Tell" wurde gegeben. Scholz und Nestroy hatten als Leonhardo und Friedhardt die Rollen von Tell und Leonhardo. Tell erscheint auf der Bühne. Scholz-Friedhardt tritt auf den Unbotmäßigen, der seine Hutt nicht hat grüßen wollen, zu und redet ihn im Wiener Dialekt an: „Goaßt noch? Wiel Sie hoaßn den Gaul net de Reverenz bewiese?" — Tell antwortet: „Was weiß ihr guten Leute? Laßt mich gehen." Friedhardt darauf: „I hab's dir scho gesagt, du hoast net den Hut de Reverenz bewiese; jetzt kann arrestiert." Und nun greift Nestroy-Leutholdt, gleichfalls im Wiener Dialekt, in die Handlung ein: „Seppert, loaß des arme Luder laufet! De hoast a Weib a Haus und senden ungezogene Bubnerln." Das Publikum schreit vor Lachen. Nestroy und Scholz aber waren ihrer Rednerrollen ein für allemal lebig.

Nestroy-Leutholdt-Friedhardt-Gamsmüller, vor Nestroy ein Freund vom Exterminieren. In Breslau wurde er deshalb sogar ausgewiesen und der Polizei der Oberschlesien gab er bei Haussuchungsfälliches Spielzeug hinfestiert. Dies kam so: Er an der Spitze der Polizei stehende Hofrat Muth hatte den Schmuggel mit einigen manchesten Witzworten, das nicht in der Rolle stand, in Strafe genommen. Nestroy beschloß, sich zu rächen, und als Muth die Polizeiratte zugerichtet, sagte: „Muth, Rätserle, Muth" antwortete er: „Laßt mich zufrieden mit dem Muth! Mir geht der Muth schon bis an den Hals!"

Einmal war er ärgerlich über eine kritische Glosse eines Journalisten stehet. Bei einer der nächsten Vorstellungen hat er auf der Bühne Karteniche aufzustellen. Nestroy bemerkt, daß diese Karten fehlen. Hier follen Karten gehpielt werden Muth! Es ist doch selbstsam, daß diesesmal wieder ein Journalist mehr einfältigen Narren von Wien den Namen teilen muß!" Wieß flagte, und Nestroy erhielt drei Tage Arrest. Gleichzeitig wird ihm von der Polizei das Exterminieren streng untersagt. Aber der Künstler muß doch seine Rache haben, und die Wiener Bauernbrezen wählt er sein Stück „Lumpazivagabundus" und vermeidet jede Verhandlung. Auch als er als Kutscher an der Szene kommt, um er von seinem Freunde eingeschlossen wird, damit er nicht ins Wirtshaus entweichen könne, hält er sich genau an den Text der Rolle. Aber er unterbricht die Worte: „Er will mich einsperren? O, ich war schon eingesperrt in Hochdeutsch, daß jeder im Publikum im Stile ist, und der Beifall wird zur stürmischen Ovation.

W. L.

An alten Fronten

Von
Reinhard Weer

XIX.

Das Empfangsgedicht

Die Zeit zwischen den beiden Besuchen in der Ferme des Dubois-Kerle war mit einem unbefriedigenden Besuch der Batteriestellungen und Schützengräben ausgefüllt. Langsam trieb beide der Wagen zunächst um die Kirche herum, um halluzinmachen vor dem Tor des großen Gehöfts im Lazarett, in dem ich mein Quartier gelegen. Es war eine ruhige Zeit gewesen, Schüsse aller Kaliber platzten gelegentlich in den Dorfstraßen, aber man brauchte nicht immer im bombensicheren Unterstand unter dem Hause zu sitzen, wartete die Gefahr ab und konnte sich erst dann die Höhe, wenn die Einschläge Dorfstraße oder Hof trafen.

Später wurde das freilich anders, und als eine Granate sich in meiner Abtrittsnetzkeit in meinem Schlafzimmer eingnarriert hatte, hielt es mein fürsorglicher Wachtmeister für gut, Boten, seinem Batterieführer, den er mit Unrecht als feuerbeist leichtsinnig ansah, eine gesicherte Behausung zu verreiten. Die bekam ich als Ueberraschung bei der Rückkehr vom Urlaub im Jahre 1916, eigentlich meinem ersten „abgegebenen" Fronturlaub, denn Verwundeten- und Rekonvaleszentenzeit zählen doch nicht mit. Ich hatte mich bei meiner alten Batterie, fesslicher, schweißverbundener Empfang durch die Hunde Kaltwir, Anastasia, Emanuel, Tuxi und Fr. Fr. Fr. Fritzchen, die mich mit Wellbleckdeckeln mit festem Beton überbaut — der Wachtmeister und mein Bursche, strahlend über ihr Werk, das sich als winziges neues Zimmer mit Feldbett, Tisch Stuhl, Schrank und einem Quadratmeter Bewegungsraum erwies, bald auch elektrischen Anschluß erhielt und von einer wunderbaren alten Linde überragt war, alles in allem ein Zimmerchen für sich und Wohnlichkeit.

Vor dem Tor der Ferme aber stand Lucie Bonnet, das kleine Mädel der Bäckerei, eine fürchte mir einen Strauß Feldblumen in die Mageneingend und deklamierte dieses von ihr und der Urgroßmutter verfaßte Empfangsgedicht:

Mon commandant, ce bouquet
N'est ni beau ni bien fait,
Il est fait selon mon pouvoir —
Vouillez bien le recevoir!"

Da konnte man sich bei der Frau gleich wieder heimisch fühlen.

Die Badeanstalt

Die ersten Nächte in meinem schönen Unterstand aber gehörten zu jenen bizzarrsten, weltfremdesten, die jeder Frontsoldat wohl einmal durchgemacht hat. Wir dekamen beides Feuer und hatten Verluste; niemand kamen nach den in der Friedensruhe des unbesetzten Deutschland verbrachten Tagen die Frage auf: Wozu bin ich alles? Wie ist dies Fürchterliche möglich, daß die dreihundert Menschen hier, die uns gewaltsam töten wollen, und warum bei uns dieselbe Absicht jenen gegenüber? Fragen, die bis Nur uns Unsicherheit unseres Daseins in erschreckendster Weise ins Bewußtsein rückten. Angreifender Frontdienst im Graben brachte keine Gedankenspinnereien.

Vor diesem Unterstand dielten wir jetzt und ich lieg mich, um ihn näher zu besehen. Die Wellbleckdäger sind unbeilar erhalten, und die diese Betonmauer darüber steht noch wie neu da. Nur mit einem Unterschied: Die Mauer steht es traurig: nur ein paar landwirtschaftliche Geräte, Säcke und Kisten liegen in Schmutz und Unordnung vor ihm an der Stätte, wo einst, dank meinem Burschen, so sauber und wohnlich und wohlausgerichtet war; viel Kleinarbeit, Sorgfalt und Liebe hatte man in ihr Dinge in guter Ordnung ihren Platz fanden. Die Holztür ist herausgebrochen, die Holzplanken des Bodens sind längst in einen Kamin gewandert.

An der Ferme vorbei führt die Straße im Bogen zurück zu der Dubois-Kerle, wo wir einst unser eisig kaltes Badebecken hatten, dann über die chemals nur nachts gelegentlich zum Munitionsnachschub benutzte Straße, die jetzt ihren Minaturbortelsd wieder in Gang hat und mit einem ordentlich reparierten Pflaster aufwartet, zur alten Batteriestellung Linie. Neben dem Bahnhof fand damals eine Sehenswürdigkeit der Westfront. Eine alte, im Jahre 1914 eigentlich meinem erten „abgegebenen" Fronturlaub, denn Verwundeten- und Rekonvaleszentenzeit zählen doch nicht mit. Ich hatte mich bei meiner alten Batterie, fesslicher, schweißverbundener Empfang durch die Hunde Kaltwir, Anastasia, Emanuel, Tuxi und Fr. Fr. Fr. Fritzchen, die mich mit Wellbleckdeckeln mit festem Beton überbaut — der Wachtmeister und mein Bursche, strahlend über ihr Werk, das sich als winziges neues Zimmer mit Feldbett, Tisch Stuhl, Schrank und einem Quadratmeter Bewegungsraum erwies, bald auch elektrischen Anschluß erhielt und von einer wunderbaren alten Linde überragt war, alles in allem ein Zimmerchen für sich und Wohnlichkeit.

Vor dem Tor der Ferme aber stand Lucie Bonnet, das kleine Mädel der Bäckerei, eine fürchte mir einen Strauß Feldblumen in die Mageneingend und deklamierte dieses von ihr und der Urgroßmutter verfaßte Empfangsgedicht:

Mon commandant, ce bouquet
N'est ni beau ni bien fait,
Il est fait selon mon pouvoir —
Vouillez bien le recevoir!"

Da konnte man sich bei der Frau gleich wieder heimisch fühlen.

Der Apfelbaum

Ebenso ging es mit der Stellung des linken Zuges der Batterie, die von der Strohmiete am Ende des Dorfes bis zum Dubois-Kerle an der Straße lag. Mir hatten die beiden Geschütze, die ziemlich schweres Feuer und mehrmals Volltreffer abbekamen. Lamm es und darauf der Leiter des Vorbeworbs und des Jugendseminars der Deutschen Hochschule für Politik, Bernard Feinberg, nochmahnder die sieben erwählten jugendlichen Redner aus dem Vorbewerb das Wort.

Hierauf gieht sich das Preisgericht zur Entscheidung zurück. An den Sieger, der zum

Der Apfelbaum

Ebenso ging es mit der Stellung des linken Zuges der Batterie, die von der Strohmiete am Ende des Dorfes bis zum Dubois-Kerle an der Straße lag. Mir hatten die beiden Geschütze, die ziemlich schweres Feuer und mehrmals Volltreffer abbekamen. Lamm es und darauf der Leiter des Vorbeworbs und des Jugendseminars der Deutschen Hochschule für Politik, Bernard Feinberg, nochmahnder die sieben erwählten jugendlichen Redner aus dem Vorbewerb das Wort.

Hierauf gieht sich das Preisgericht zur Entscheidung zurück. An den Sieger, der zum

Der Knotenstock

Ich pilgere hin und her zwischen all diesen kleinen Erinnerungsmälern einer schworen und doch so guten und tüchtig treuen und männlichen Zeit, und da kommt mir jetzt das Gedächtnis Aderzunn, um Nachdenklichkeiten aufzuspüllen. Lebendig und ganz deutlich gehen vorüber, ein langer, ernster Zug.

Die kleine Szene fällt mir ein, wie der Armeekommandant der zweiten Armee — es war damals der alte Below — uns besuchte. Die Autos, telephonisch angemeldet, hielten im Dorfmanchen Regen am Apfelbaum, ich führte den hohen Besuch aus dem Unterstand, um die Batterie zu melden, höre noch gerade, wie der Divisionskommandeur sagt: „Ich bin bei Kriegsausbruch dabei und auf den französischen Kriegsgefangenen natürlich zu erkennen war, ihr Weiterbestehen also bei späteren Kriegsunternehmen nicht auffiel, während ein Neubau feindlichen Feuer auf sich gezogen hätte. Leider hatten die späteren Besucher dieses schönen Fleckchens Erde keinen Sinn für Sehenswürdigkeiten und seine Wirkt: von unserem Dach in der Strohmiete ist nicht ein Stein mehr zu entdecken,

herumflackend. Bei der Rückkehr am Apfelbaum ein Mißgeschick: die Rotte fand sich schlapptig vom langen Regen, schon liegt die Ursache auf der Nase, muß von und aufgehoben und gefäubert werden. Zum Glück war dem alten Herrn nichts weiter passiert, er konnte, von mir am Arm geführt, weiterflackeln; nur der Knotenstock, der ihm Halt gegeben, hatte seine Teile: seine Bruchstücke wurden im Kasino als Trophäe über dem Kamin angenagelt. Die Leutnante aber hatten für die nächsten Tage ihr Thema gefunden. Der alte Bejoun ist längst gestorben, wer von den andern Augenzeugen jenes kleinen Unfalls mag das Licht noch sehen?

Die Radschuhe

Und nach eine Kleinigkeit. Es ist früher einmal von typischen Kriegsgerichten die Rede gewesen, wie man sie zum Beispiel auf den Kolonialkriegsschauplätzen konnte. Mit den Stellungen war es nicht anders: die Gräben an der Somme rochen nicht so wie die in Flandern, die Bauern waren in, Nord-Frankreich anders, sprachen und wieder ihren besonderen Dunst, verschieden von den in den Stein der Champagne, gleichsam nur nicht zu reden von denen in Moor oder schwarzer Erde des Osens.

In ähnlicher Weise gab es auch Gerüuche, die man nur im Kriege erlebte, die aber in ihrer Eigenart unverkennbar im Ohr haften. Daß ein Trommelfeuer seine besonderen akustischen Wirkung sicher war, wird niemand bezweifeln, und auch einzelne Maschinenkanonen Töne hatten ihren eigenen Klang, wenn man nicht mehr los wird. Dahin gehört das Sirren und Pfeifen der Flammenwerfer (man weiß: die Kugel, die man hört, ist längst vorbei und tut dir nichts mehr), dahin die Art des Aufreißens von Geschossen, ob nachhaus, ob sie in den Granit gallischen Bergslands oder in den flandrischen Lehm spritzen. Und man hat auch den Ton des weichen Aufschlags im Ohr, den die in den Körper des Kameraden neben dir eindringende Kugel hervorruft.

Aber wie gesagt: uns nicht in düstere Erinnerungen versenken, ein besseres Bild soll jetzen Abschnitt beschließen. Die Straße entlang, die von der Ferme her nach Gouvicourt führte, lamen sehr oft französische Artilleriegespanne vorbeigezogen, ziemlich genau in Straßenrichtung, wie es schien. Da, wo die Straße als Hohlweg verlief, genau gegenüber dem Apfelbaum, lagen unsere Munitionsdepots, tief in die gewachsene Erde eingeschnitten und gut verwahrt. Soß man in diesen Hohlgräben, so hörte sich das Vorbeigehen der großen Kaliber draußen genau so an, als kommt ein Radfahrer in schnellem Tempo den Gleisabhang der Straße heruntergesaust. Die artilleristischen Grüße von drüben hatten daher bald ihren

Nächtlicher Ueberfall auf Autofahrer

Täter angeschossen und entflohen

In der vergangenen Nacht wurde auf der Spandau-Potsdamer Chaussee ein Raubüberfall verübt. Herr aus der Mittermark kam der 25 Jahre alte Kaufmann Kurt Jeschke aus Spandau mit seiner Innenstreuerlimousine, die er selbst steuert, von Spandau her die Chaussee entlanggefahren. Im geschlossenen Wagen befand sich eine Dame. Nicht weit von Karolinenhöhe, etwa 500 m, vor die Chaussee nach Seeburg abzweigt, geht plötzlich einfach aus dem Hause des Landbesitzers, während jenseits der Wegerezung dichte Gebüsche sind. Die Gegend ist zum großen Teil noch unbebaut, unbelichtet und einsam.

Als Jeschke sich mit seinem Wagen dem Gebüsch näherte, sah er einen Mann auf der Chaussee stehen, während gleichzeitig von irgendwoher ein Pfiff ertönte. Jeschke fuhr langsamer in Schrittgeschwindigkeit und wollte in langsamer Fahrt um die rechtwinklige Biegung der Straße fahren. Da

sprang plötzlich ein Mann auf das seitliche Trittbrett

des Autos, versuchte den Schlag zu öffnen und einzusteigen, hatte aber keinen Erfolg, weil der Wagen abgeschlossen war. Der Fremde, der es offenbar auf einen Raub abgesehen hatte, rutschte von dem Trittbrett wieder ab. Zur gleichen Zeit hörte die mitfahrende Dame an der Rückwand des Autos ein Geräusch und sah durch das kleine Fenster ein mächtiges Gesicht hereinschauen. Jeschke, der befürchtete, daß mehrere Männer ihn angreifen würden, zog seinen Revolver und gab durch die Scheibe einen Schuß ab. Der Mann fiel ab, der Fahrer verschwand. Er muß auf dem hinten angeschnallten Reserverad gesfunden haben. Jeschke fuhr in beschleunigtem Tempo nach Spandau zurück und erstattete Anzeige. Polizeibeamte machten sich mit Suchhunden sofort auf den Weg. konnten aber in der Dunkelheit zunächst keine Spur finden. Erst als es dämmerte, fand man auf einem nach Seeburg führenden Feldweg

die Radspuren eines Motorrades

mit Beiwagen, das dort gehalten und auch gewendet hat. Leichte Blutspuren führen etwa 11 Schritte weit von der Chaussee bis zu den Radspuren, hinten aber auf. Allem Anschein ist der Mann, der hinten auf das Auto stieg, von dem Schusse des Kaufmanns getroffen und von seinen Helfershelfern in den Beiwagen gelegt worden. Nach der Schußrichtung zu urteilen, muß der Räuber wohl in Brust und Arm getroffen worden sein. Die Dame, die das Auto mit rückwärtigem Fenster erblickte, erklärt, daß der Mann etwa 25 Jahre alt war und breite Backenknochen hatte.

Obwohl das alarmierte Ueberfallkommando die ganze Gegend absucht, konnten die Räuber nicht mehr gefunden werden. Die haben die Zeit der Rückfahrt des Jeschke nach Spandau benutzt, um mit ihrem Fahrzeug zu verschwinden.

Die Jubiläumskadetten der Heilsarmee

Im großen Tempelsaal des Hauptquartiers der Heilsarmee in der Dresdener Straße wurden kürzlich neue Kadetten von der Kommandantin Mary Booth feierlich empfangen. Die Kadetten, die von den Divisionen der Heilsarmee aus allen Teilen des Reiches gestellt sind, haben ihre Ausbildung an den bevorstehenden 100. Geburtstag des Gründers der Heilsarmee William Booth am 10. April 1929 zum Ruhm der „Jubiläumsjahrhundert-Jubiläums-Kadetten" tragen. Die hundert Kadetten männlichen und weiblichen Geschlechts beteiligen sich an einem Ausbildungskursus in Berlin und werden dann am 10. Januar 1929 William Booths aussprechen, um ihr Werk zu beginnen. Der Unterricht erstreckt sich über Gebiete religiösen und wissenschaftlichen Charakters. Die 85 Lehrstunden werden die Kadetten über Bibel und Lehre unterrichtet. In 70 Vorlesungen erhalten sie Aufklärung über Literatur, Geschichte, Sozialgesetzgebung, Buchführung u. a. Die Kommandantin beurkundete die Offiziersnachwuchs in einer interessanten Ansprache. Obwohl sie das Deutsche nur schwach beherrscht, übten ihre Worte doch einen tiefen Eindruck aus. Der Divisionär Oberst Wirtz überzeugt dann die Kadetten dem Leiter des Ausbildungskurses Brigadier Gruner, worauf jener der Heilsarmee ein kurzes Bekenntnis ablegte. Musikvorträge, Chorgesang und Gebet umrahmten die Feier.

*

Die Heilsarmee veranstaltet in ihrem Tempel, Dresdener Straße 34/35, mit einer Truppe, die unter dem Namen „Deutsche Stadsmusik" 50 der größten Städte Deutschlands besucht, am 13. August ein besonderes Konzert. Karten im Korpsbüro Dresdener Straße 34/35 und Kurfürstenstraße 18.

Ein Nashornleguan im Aquarium

Das Berliner Aquarium ist seit einiger Zeit wieder im Besitze eines Nashornleguan, der in dem großen Terrarium Nr. 21 im ersten Stock untergebracht ist. Diese mächtige Echse kommt aus der Gegend von Insel San Domingo. Sie kommt aber nur gelegentlich bis ins Festlandbel. Von ihren nächsten Verwandten, den Leguanen, unterscheiden sich Stachelschwanz und dem Dornschwanzleguan aus Mittelamerika, dadurch, daß sie sich durch einen plumperen Körperbau, durch mächtige Maline am Hinterkopf und unterhalb des Ohres und vor allem Zingen durch einige große kegelförmige, hornartige Schuppen. Diesen Schuppen auf der Schnauze verdankt auch das Tier seinen Namen. Die Nashornleguane sind verwiegend bodenbewohnende Tiere, die sowohl pflanzliche als auch tierische Nahrung zu sich nehmen.

Der Lehrer Jilg Schulz aus Neubamm wurde bei der Hochbahn am Grade zwischen Waterland, der Strecke Küstrin-Frankfurt (Oder), beim Ueberschreiten der Geleise von einem Zuge erfaßt und getötet.

„Vaterstolz"

Ein mustergültiger Erzieher

„Na, Kleiner, du brauchst keine Angst zu haben, wir tun dir nichts!" Der Polizeiwachtmeister reicht seine Brille auf die Nasenspitze und blickt seine Begleiter mitleidsvoll wollendem Lächeln auf den Dreikäsehoch mit dem Schleifsack in der Hand, der in heller Verwirrung vor ihm steht. Er sieht aus, als habe er seine Aufgaben schlecht gemacht. Der Junge, ein Knirps, sieht mal, dein Kamrad ist so schlecht gewesen, mit Absicht ein kleines Mädchen mit Steinchen fortgeworfen und zu schlagen versucht, aber nur zugen, wie das gewesen ist. „Aber wahrheitsgetreu." groll der Vater des Mißetäters dazwischen und hebt drohend seinen dicken Zeigefinger.

Der kleine fährt zusammen und überlegt einen Augenblick. Dann gesteht er zu erzählen und seine Stimme, erst leise und unbeutlich, so daß der Vorsitzende mehrmals Wiederholungen fragen muß, wird allmählich sicher und klar. Das Flüstern erstirbt im Saal und alles lauscht dem einfachen Berichte des kleinen Jungen.

„Ja, das war so gewesen: der kleine Karl M. war in der ganzen Gegend als streitsüchtig und zänkisch bekannt, und wo er sich zeigte, fliehen alle Kinder vor ihm weg. Er hatte auch einmal auf ein Kätzchen mit einem Luftgewehrschießen geschossen und das arme Tier auf einem Auge blind gemacht. Nun hatte ihm sein Vater noch obendrein zu Weihnachten ein Fahrrad geschenkt und da damit fuhr er so wild, daß man ihm kaum schnell genug ausweichen konnte.

Bei diesen Worten trifft der Blick des kleinen zuhörenden das dicke Gesicht des Vaters des jungen Wüteriches. Der Ausdruck stumpfer Brutalität, der darauf liegt, erschreckt ihn so sehr, daß er verstummt und zu Boden sieht.

„Erzähle ruhig weiter und lasse dich nicht stören, mein Junge," betschwichtigt der Vorsitzende, und wirft einen mißbilligenden Blick auf den Vaters. Es dauert ein Weilchen, bis das Kind den Mut findet, weiter zu erzählen.

An dem besagten Tage nun fanden drei Spielkameraden, er selbst, der Sohn des Wächtermeisters A. und die kleine Lotte F. mit ihren Rollern an der Straßenecke. Da kam Karl M. mit seinem Fahrrad von der anderen Seite herangefahren, brüllte: „Lotte, ich überfahre dich!" und schoß auf sie zu, trotzdem ihr die kleine Lotte am Boden und schrie, während von dem Mißetäter auch nicht eine Spur mehr zu entdecken war. Das Kind hatte zwei Rippen gebrochen und eine Gehirnerschütterung davongetragen.

„Na, und was sagen Sie als Vater dazu?" wendet sich der Untersuchungsrichter an den Dicken, der sich, jetzt mit einem spöttischen Lächeln auf den kleinen Jungen herabgeschlagen hat.

„Ja, sehn Sie, Herr Amtsgerichtsrat, ich habe meinen Jungen dazu erzogen, anders zu sein, als die vornehmen Söhnchen, die gleich in Scherben geraten, wenn man ihnen die Ohren kneipen. Blitzblanke Anzüge, Gebabe wie'n Kring und die Gesinnung wie'n Attlase. Nee, da ist mein Junge mir lieber! Und anders. Wenn gezahlt werden muß, werdet ich eben zahlen, aber 'n Mensch nach meinem Sinn ist er doch!" antwortet der „stolze" Vater mit widerwärtiger Ueberheblichkeit.

„Na, dann scheiden Sie nur auf diesem Wege fort," bemerkt der Vorsitzende mit mühsam unterdrückter Empörung. „Wenn der Junge Ihnen Ehre macht, indem er zahlreiche kleine Mädchen zu überfahren und schwer zu verletzen, einmal zum Verbrecher wird, dann mag er sich dafür bei Ihnen bedanken."

Hans Roon

Jubiläumsfeier über den Alpen

Ein schönes Jubiläum in eigenartig-romantischer Form konnte ein bewährter Flugkapitän der Deutschen Luft-Hansa feiern. Hans Baur, der in 10 Jahren 1000 Flüge ohne Unfall und Verletzungen erwarb und seit den ersten Tagen der Entwicklung im friedlichen Luftverkehr tätig ist, flog zu Ehren seines 1000. Fluges am Mittwoch Tonnie Baur hoch über den Alpen mit berechtigtem Stolze feststellen, daß er im Dienste der Deutschen Lufthansa bereits eine halbe Million Kilometer als Flugzeugführer zurückgelegt hat.

In der Zeit vom 1. bis 4. August findet in Eisenach die Tagung des Innungs-Verbandes Deutscher Bauguerksmeister statt.

Der Berein ehemaliger 169er in Lahr hält vom 1. bis 3. September einen Regimentstag mit Zeltkommers und Ehrung ab. Auskunft erteilt Robert Steiger, Lahr, Gerichtstraße 1.

„Bauernfang"

Ein mustergültiger Erzieher

„Na, Kleiner, du brauchst keine Angst zu haben, wir tun dir nichts!" Der Polizeiwachtmeister reicht seine Brille auf die Nasenspitze und blickt seine Begleiter mitleidsvoll wollendem Lächeln auf den Dreikäsehoch mit dem Schleifsack in der Hand, der in heller Verwirrung vor ihm steht. Er sieht aus, als habe er seine Aufgaben schlecht gemacht. Der Junge, ein Knirps, sieht mal, dein Kamrad ist so schlecht gewesen, mit Absicht ein kleines Mädchen mit Steinchen fortgeworfen und zu schlagen versucht, aber nur zugen, wie das gewesen ist. „Aber wahrheitsgetreu." groll der Vater des Mißetäters dazwischen und hebt drohend seinen dicken Zeigefinger.

Der kleine fährt zusammen und überlegt einen Augenblick. Dann gesteht er zu erzählen und seine Stimme, erst leise und unbeutlich, so daß der Vorsitzende mehrmals Wiederholungen fragen muß, wird allmählich sicher und klar. Das Flüstern erstirbt im Saal und alles lauscht dem einfachen Berichte des kleinen Jungen.

„Ja, das war so gewesen: der kleine Karl M. war in der ganzen Gegend als streitsüchtig und zänkisch bekannt, und wo er sich zeigte, fliehen alle Kinder vor ihm weg. Er hatte auch einmal auf ein Kätzchen mit einem Luftgewehrschießen geschossen und das arme Tier auf einem Auge blind gemacht. Nun hatte ihm sein Vater noch obendrein zu Weihnachten ein Fahrrad geschenkt und da damit fuhr er so wild, daß man ihm kaum schnell genug ausweichen konnte.

Bei diesen Worten trifft der Blick des kleinen zuhörenden das dicke Gesicht des Vaters des jungen Wüteriches. Der Ausdruck stumpfer Brutalität, der darauf liegt, erschreckt ihn so sehr, daß er verstummt und zu Boden sieht.

„Erzähle ruhig weiter und lasse dich nicht stören, mein Junge," betschwichtigt der Vorsitzende, und wirft einen mißbilligenden Blick auf den Vaters. Es dauert ein Weilchen, bis das Kind den Mut findet, weiter zu erzählen.

An dem besagten Tage nun fanden drei Spielkameraden, er selbst, der Sohn des Wächtermeisters A. und die kleine Lotte F. mit ihren Rollern an der Straßenecke. Da kam Karl M. mit seinem Fahrrad von der anderen Seite herangefahren, brüllte: „Lotte, ich überfahre dich!" und schoß auf sie zu, trotzdem ihr die kleine Lotte am Boden und schrie, während von dem Mißetäter auch nicht eine Spur mehr zu entdecken war. Das Kind hatte zwei Rippen gebrochen und eine Gehirnerschütterung davongetragen.

„Na, und was sagen Sie als Vater dazu?" wendet sich der Untersuchungsrichter an den Dicken, der sich, jetzt mit einem spöttischen Lächeln auf den kleinen Jungen herabgeschlagen hat.

„Ja, sehn Sie, Herr Amtsgerichtsrat, ich habe meinen Jungen dazu erzogen, anders zu sein, als die vornehmen Söhnchen, die gleich in Scherben geraten, wenn man ihnen die Ohren kneipen. Blitzblanke Anzüge, Gebabe wie'n Kring und die Gesinnung wie'n Attlase. Nee, da ist mein Junge mir lieber! Und anders. Wenn gezahlt werden muß, werdet ich eben zahlen, aber 'n Mensch nach meinem Sinn ist er doch!" antwortet der „stolze" Vater mit widerwärtiger Ueberheblichkeit.

„Na, dann scheiden Sie nur auf diesem Wege fort," bemerkt der Vorsitzende mit mühsam unterdrückter Empörung. „Wenn der Junge Ihnen Ehre macht, indem er zahlreiche kleine Mädchen zu überfahren und schwer zu verletzen, einmal zum Verbrecher wird, dann mag er sich dafür bei Ihnen bedanken."

Hans Roon

Schachturnier der Sportvereine

Das vom Berliner Schachverbande veranstaltete Mannschaftsturnier um die Meisterschaft der Sportvereine geht unmittelbar vor seinem Abschluß. In der ersten Gruppe, die weitaus stärker als Gruppe II ist, liegt in dem Kampf um den Sieg der Sieger Gerstels fest. Der SCC., der zuletzt in Punkte vor der Wewa und 2½ Punkte von dem Spitzenreiter lag, hat am Dienstag in seinem letzten Kampfe in den Räumen der Berliner Schachgesellschaft der Wewa gegenüber. Die Schachsportler hatten erstmalig in diesem Turnier ihre stärkste Mannschaft ins Feld gesandt, gewannen die Wewa mit 5½ : ½ aus dem Felde. Der SCC. erzielte an den oberstes sind Brettern durch den früheren internationalen Meisterspieler Paul Wächter, durch Rabinowitsch, der es auf dem Kongreß des Deutschen Schachverbandes an einem Siegelpunkt gebracht hatte, durch K. Stephan, den Casablanca-Besieger Landsberg und K. Stern Siege. Erst am letzten Brett erzielte die Wewa ein unentschiedenes Ergebnis.

*

Der Berliner Schachverband weihte das Café König durch ein stark besetztes Blitzturnier als sein Verbandslokal ein. Der Andrang war außerordentlich stark, 80 Partien waren gleichzeitig im Gange. Natürlich mußte in mehreren Klassen gekämpft werden. Die Extraklasse spielte in zwei Gruppen. In der einen siegte Rimpowitsch mit 9½ Punkten aus 11 Partien vor Dr. Litt mit 8½ und Rotenstein mit 7½. In der zweiten Gruppe siegte Samisch mit 10½ vor Abues mit 10 und Kagan mit 8½. Aus jeder Gruppe kommen nur zwei zum Siegen zugelassen. Samisch schlug Rimpowitsch und wurde dadurch Erster. Abues behielt über Litt die Oberhand und erhielt so den dritten Preis.

Der Dorfbrand in der Oberpfalz

150 Häuser niedergebrannt

ku. München, 10. 8. (Eigenbericht)

Der Brand in dem oberpfälzischen Marktflecken Tube, worüber wir bereits berichteten, hat eine noch größere Ausdehnung erhalten, als sich nach den ersten Meldungen vermuten ließ.

Wie man annimmt, entstand das Feuer durch Kurzschluß in dem Anwesen des Landwirts Reichenberger in der Hauptstraße des Ortes, wo gerade Getreide mit einer Maschine gedroschen wurde. Obwohl die Feuerwehren der Umgebung verhältnismäßig rasch zur Stelle waren, mußten sie sich jedoch lediglich darauf beschränken, die außerhalb des Ortszentrums gelegenen Häuser zu schützen, da infolge des sich verschärfenden Windes das Feuer sich schnell nach verschiedenen Seiten ausgebreitet hatte. Die Bedämpfung des Brandes wurde dadurch erschwert, daß

das Wasser zu weit abgelegen

war. Von den 105 Wohnhäusern des Ortes sind ungefähr 50 und über 100 Nebengebäude niedergebrannt. Auch die Schule und die Pfarrgemeinde sowie der Turm der Kirche wurden ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte nur zu einem kleinen Teil gerettet werden. Die Ernte, die zum größten Teil schon in die Scheunen untergebracht war, wurde vollständig vernichtet. Das Hauptringe Mobiliar, das die Leute ins Freie retten konnten, fing bei der gewaltigen Hitze, die sich bei dem Brande entwickelte, Feuer und verbrannte ebenfalls mit. Soweit bis jetzt festgestellt werden kann, sind Menschen bei dem Brande nicht umgekommen. Ein Einwohner erlitt eine sehr schwere Rauchvergiftung.

Der Ort bietet ein Bild grauenhafter Zerstörung. Die

Unterbringung der vielen Obdachlosen

verursacht die größten Schwierigkeiten. Das Brandunglück ist um so mehr zu bedauern, als es sich im allgemeinen um eine nicht sehr wohlhabende Bevölkerung handelt. Die dieser Gegend wurde früher schon von ähnlichen Katastrophen in gleichem Ausmaß heimgesucht, was auf die Weltabgeschiedenheit der Ortschaften und auf die dort üblichen Bauarten mit Fachwerk zurückführen sein dürfte. So hat vor etwa 20 Jahren ein Großfeuer das ganze Städchen Bleiteln in der dortigen Gegend eingeäschert.

Nach jehnstündiger Arbeit gelang es den Feuerwehren heute nacht, des Feuers Herr zu werden. Die ganze Hauptstraße des Ortes wurde eingeäschert. Lediglich die Häuser an der Peripherie blieben verschont. Es konnte verhindert werden, daß der Brand von neuem auf, so daß bei unzünftigen Winde auch für die noch stehenden Reste des Ortes Gefahr besteht. Aus Regensburg und Amberg ist je eine Abteilung von Landespolizei eingetroffen um

die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten

zu unterstützen. Die Brandgeschädigten sind zum Teil nur in geringer Höhe, vielfach aber überhaupt nicht versichert.

Der Chef des Ministerium des Aeußern, Bleyer, hat im Namen der Staatsregierung als erste Hilfe den Betrag von 2000 Mark mit dem Ausdruck des Beileids an die Brandgeschädigten überwiesen, der Minister des Innern einen Betrag von 5000 Mark für die Obdachlosen. Die Summen sind verfügbar.

Ein Zehnjähriger steckt ein Dorf in Brand

hr. Halle, 10. 8. (Eigenbericht)

Am 15. Juli brannten in Oberstedt im Eichsfeld 14 Scheunen, sechs Stallungen und vier Wohnhäuser nieder. Jetzt stellt sich heraus, daß dieser Dorfbrand das Machwerk eines Zehnjährigen ist. Der Junge hatte sich geärgert, daß bei dem von der Schützengilde veranstalteten Armbrustschießen für Knaben kein Preis gewonnen wurde, sondern der achtjährige Nachbarssohn. In der Mittelst er in das Gehöft des Nachbarn und legte Feuer in der Scheune an, das rasend schnell um sich griff und einen großen Teil des Dorfes einäscherte.

Die Opfer des Autounglücks in Voraitberg

Bregenz, 10. 8.

Zu dem Autoundunglück bei Altenstadt, auf der Eisenbahnstrecke Feldkirch-Buchs, wird noch mitgeteilt: Der verunglückte Dr. Kohler war Besitzer des Alpenhotels „Bacora" und hatte auch einige Zeit das Kurhaus seines Hotels eine Aufkahrt gemacht. Die tödlich Verunglückten sind: der 35jährige Arzt Dr. Kohler und seine 35jährige Frau, die Musikkehrerin Karoline Eilers und Frau Maria Kellenen aus Essen (Ruhr), sowie der 30jährige Kaufmann Sticher aus Darmstadt. Die sechste Insassin des Autos, Edith Stoll aus Stuttgart, erlitt einen Schädelbruch und dürfte mit dem Leben davonkommen.

Unter freiem Himmel gefangen

kbg. Wien, 10. 8. (Eigenbericht)

Auf der Dachsteinwand haben sich sieben Touristen aus Wien infolge des Schneewetters verstiegen. Es sind umfassende Rettungsmaßnahmen eingeleitet. Man kann mit den verunglückten Touristen von der Dachsteinwarte aus sprechen, konnte aber bisher nicht zu ihnen gelangen. Ein Mann ist bereits tot, ein anderer schwer verletzt.

Loewensteins Hinterlassenschaft

London, 10. 8.

Der belgische Finanzminister Loewenstein, der bekanntlich durch Absturz aus seinem Flugzeug den Tod gefunden hat, hinterläßt acht Millionen Pfund Sterling (160 Millionen Mark), die zu gleichen Teilen seiner Witwe und seinem Sohn zufallen sollen. Löwenstein ist in den letzten Jahren bei seinem Tode umgefahr 12 Millionen Pfund Sterling verloren haben.

Der Bund der Auslandsdeutschen veranstaltet am 5. September eine Zwägige Reise nach den Baltenländern. Auskünfte erteilt der Bund der Auslandsdeutschen e. V., Klosterstraße 75.

*

Die gesamte moderne Ausstattung der neuen Haller-Revue „Schön und Schick" sämtliche modernen Kleider, Hüte und modischen Kleinigkeiten werden von der Firma Herrmann Gerson, „Werbescher Markt", entworfen und geliefert.

Die wiedergutgemachte Fundunterschlagung

ul. Schwerin (Warthe), 10. 8. (Eigenbericht)

Ein Ackerbürger verlor vor etwa 32 Jahren, als er mit einem Strauß Heu auf Wagen, ein Portemonnaie mit einigen Mark Inhalt. Der Verlierer, der diesen Verlust damals bedauerte, stellte 20 Jahre lang Zagen von einer 80jährigen Frau aus einem Nachbardorfe nachstehenden Brief, den wir hier wortgetreu wiedergeben: „Hier schick ich ihn das gefundne Geld der liebe Gott hat mir auf ein schweres Krankenlager gezeigt daß ich handeln soll wie ich mein Leben lang nicht von jeder Schuld befreie daß Portemonnaie kann ich ihn ja nicht zurückschicken daß ist ich so die ich dir ein bitt ich ihn herzlich um Vergebung und wünsche ihn von Ihre Familie Gottes reichen Segen. Einen herzlichen Gruß der Liebe sendet Ihm Ihre Alte

(Unterschrift) . . ."

Der Exerzierplatz wird zum Tribunal

Barschau, 10. 8.

Ein mehr als ungewöhnlicher Sensationsprozeß wird demnächst in Stryssow in Polen verhandelt werden. Sämtliche Mitglieder des Ortsgerichts gerateten Genossenschaft der Staatsdomänen „Sicur" die zulage den Staunen alle persönlich daselbst gemacht werden können, müssen vor Gericht erscheinen. Es handelt sich um nicht weniger als 210000 Personen. Da ein entsprechend großes Gerichtsgebäude nicht zu finden ist, soll der Prozeß am 1. Sept. auf dem Platz des in Ryszow stationierten Pionierregiments stattfinden, wo große Tribünen wird errichtet werden. Die Presse erhielt die Möglichkeit eine korrekten Durchführung eines solchen Massenprozesses.

Diebe als Badegäste

fa. Paris, 10. 8. (Eigenbericht)

Zu dem französischen Seebad La Baule verhandelt werden. Sämtliche Mitglieder der Ortsgerichts und des Polizeiamtes sowie der 21jährige Otto Schwalz aus Köln wegen Diebstahls verhaftet. Es handelt sich um den Besitz eines luxuriösen Autos mit der Nummer 394 E 20, von dem der Wagen genommen, daß es ebenfalls gestohlen ist.

Kirchenzettel für Berlin

Katholische Kirchen und Kapellen

Vom 12. bis 18. August.

H. = Hochamt, Km. = Kindermesse, L. = Lektionamt, M. = Messe, P. = Predigt, S. = Segen, W. = Wochenmesse.

(In Klammern der Straßenname)

Berlin: Hedwig: 6,30, 7,30 W., 8,30 Km., 10 H. (Bel. Ufer); 11 M., 12 M., 5 P., 6,15, 7,15, 8,30 W. Adalbert (Turmstr. Martin 107): 7 W., 9 H., 9,30 L. Agnes (Kolmann 3/5): 7 W., 9 H., 9 Km., 11 H., 5 P., 6,30, 7,30 W. Anna: 7,30 W., 9 H. Aloysius (Scheer 4/5): 7,30 W., 10 H., 5 S.; 6,30 W. Benedikt (Gneisenauer 118): 6,30, 7,30 W.; 7 M. Bonifatius (Stralsunder 7): 7,30 W., 10,30 H., 11 M., 5 P., 6,15, 7,15 W. Antonius (Hübnerstr. 25): 7 W., 9 H., 9 W., 10,45 Km., 11,30 W., 6,30, 7,15, 7,45 W. Augustinus (Braun 31): 7,30 W., 9 H., 9 W., 11 H., 5 P., 6,15, 7,15, 8,30 W. Adalbert (Turmstr. Martin 107): 7 W., 9,30 H., 11 H., 5 P., 6,15, 7,15 W. Bonifatius (Forst 98/99): 6,30, 7,30 W., 9,30 Km., 11,15 H., 5 P., 6,15, 7,15 W. Canisius (Kolmar 4): 7,30 W., 9 H., 11 H., 5 P., 6,15, 7,15 W. Clemens (Königsgrätzer 100): 5, 6, 6,45 W., 7 W., 8 H., 9 W., 9,30 H., 11 H., 5 P., 6,15, 7,30 W. Cosmas Christ (Kolmar 64): 6,15, 7,15 W., 8 H. pain. W., 9 H., 10,30 Km., 11,30 H., 5 P., 6,15, 7,15 W. Dominikus (Wilhelmsaue 118): 6,30 H., 8 H., 9,30 W., 11,30 H., 5 P., 6,15, 7,15 W. Dreifaltigkeit (Grunewaldstr. 66): 7,30 W., 9 H., 9,30 Km., 11,30 H., 5 P., 6,15, 7,15 W. Hedwigskrankenhaus (Gneisenauer 9/11): 6, 7,30 W., 9 H., 9 W., 10,30 Km., 11,30 H., 5 P., 6,15, 7,15 W. Jesuiten (Kolmar 4): 6,30 W., 7,30 W., 9 H., 9 W., 10,30 Km., 11,30 H., 5 P., 6,15, 7,15, 8 W. Jesuiten (Großgarnisonkirche 21): 7 W., 9 H., 9 W., 10,45 Km., 11,30 H., 5 P., 6,15, 7,15, 8 W. Jesuiten (Kirchenkrankenhaus (Richerstraße 8/9): 6 W., 7,30 W., 9 H., 9 W., 6 H.; 6 W., 7 W., 8 H., 9 W., 10,30 Km., 11,30 H., 5 P., 6,15, 7,15 W. Jugendheim (Dr. Lohmann-Straße 11): 7 W., 9 H., 9,45 Km. Katharinen-Stift (Greifswalder Str. 18): 6,30 W., 8 W., 9 H., 10,30 H., 5, 6, 6,15 W.; 6,45 W. Kinder-Asylbaus (Turm 44): 7,30 W., 9 H., 4 S.; 6,30 W. Kinder-Asylbaus (Bandel 39/40): 7 W., 8,30 Km., 9,30 H., 5, 11,30 P., 5, 6, 6,15 W.; 6,30 W., 7,30 W., 9 H., 9 W., 11 H., 5 P., 6,15 W.; 6,30 W., 8 W., 9 H., 11 H., 5 P., 6,15 W.; 6,30 W., 7,30 W., 9 H., 9 W., 11,30 H., 5 P., 6,15 W.; 6,30 W., 7,30 W., 9 H., 9 W., 11,30 H., 4,45 S.; 6, 6,7, 7,5, 9 W., 9 H., 7,15 Km. Maria Reinigung: Fällt aus. Petrus (Schermeisterstr. 39): 6,30, 7,30 W., 9,30 Km., 10,30 H., 5 P., 6 S.; 6,30 W., 7,15, 8 W. Paul (Pallisaden 39): 6, 7,15 W., 8,30 H., 5 P., 10,15 Km., 11,15 W., 10,30 H., 5 P.; 6, 6, 7,15, 8,30 W. Paulus (Stralauer Allee 2): 7 W., 9,30 H., 6,30 W. Scholasticus (Gartenstr. 6): 7,30 W., 9 P., 10 W., 10,30 H., 11,30 W., 5, 6, 7,15, 8 W. Stadtmissionskirche (Siebenwald 11): 8 W., 9 H., 9 W., 11,30 H., 5 P., 6,30 W., 7,30 W., 8 W., 9 H., 9 W., 11,30 H., 5 P., 6,30 W., 8 Km. Stadtmissionskirche (Wilhelmstr. 15): 8 Km., 8,30 W., 9 H., 9 W., 11,30 H., 5 P., 6,30 W., 7,30 W., 9 H., 9 W., 11,30 H., 5 P., 6,30 W., 8 Km. Stadtmissionskirche (Kaiser

Günstige Entlastung der Reichsbank

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. August hat die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 234,0 Mill. auf 3435,1 Mill. RM, und zwar der Bestand an Wechseln und Schecks um 206,7 Mill. auf 2809,8 Mill. RM, der an Lombards um 47,3 Mill. auf 25,7 Mill. RM zugenommen. Die Anlage in Effekten weist mit 95,8 Mill. RM eine Verminderung um 0,1 Mill. RM auf.

An Reichsschatzwechseln und Rentenbankscheinen zusammen sind 243,6 Mill. RM in die Kassen der Bank zurückgeflossen; im einzelnen hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 229,8 Mill. auf 3585,1 Mill. RM verringert. Dementsprechend hat sich der Bestand der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 43,3 Mill. RM erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 566,2 Mill. RM eine Zunahme um 46,9 Mill. RM.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen insgesamt sind mit 2446,6 Mill. RM, im einzelnen der Goldbestand mit 2232,0 Mill. RM, Devisen-Bestand an deckungsfähigen Devisen mit 214,6 Mill. RM ausgewiesen. Die Deckung der Noten durch Gold allein besserte sich von 48,1 % in der Vorwoche auf 51,9 %, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 52,2 % auf 56,9 %.

★

In der ersten Augustwoche hat der Wechselbestand der Reichsbank um 207 Millionen abgenommen, der Lombardbestand um 47 Millionen, der Umlauf an Reichsbanknoten um 221 Millionen; der Gesamtanlagemittelumlauf betrug am Ende der ersten Augustwoche eine Kleinigkeit unter 4 Milliarden gegen etwas über 6,2 Milliarden zum Juli-Ultimo. Die Entlastung ist ziemlich beträchtlich, vor allem wenn man berücksichtigt, daß der Umlauf hart nach dem Ultimo kurz vorübergehend noch etwas höher gewesen sein dürfte und nicht sehr viel hinter 6¼ Milliarden zurückgeblieben sein mag.

Die Zunahme der Gothabestände um 32 Millionen dürfte diesmal ausschließlich Gold britischer Herkunft betreffen. Der Zugang der letzten Tage (schätzungsweise 15 Millionen), wird von den Ausweis noch nicht miterfaßt. Bemerkenswert ist demgegenüber die Zunahme der Kontos der Devisenguthaben um fast 31 Millionen. Man wird diese Zunahme so gut wie ausschließlich auf Verschiebung innerhalb der Konten des Reichsbankstatus zurückführen müssen, wobei sich aus der ganzen Art in der Ziffernbewegung schließen läßt, daß ein kleiner Teil von Auslandswechseln von dem Konto der sonstigen Wechsel und Schecks herübergekommen ist, während weitaus der größte Teil des Zuwachses auf dem Konto der Devisenguthaben dem Konto der sonstigen Aktiven entstammen muß.

Infolgedessen hat man durch Berücksichtigung der Auslandswechselbewegung an dem Saldo des Wechsel-Kontos eine gewisse, wenn auch nicht grosse Korrektur, anzubringen. Man wird die Abnahme des Wechsel-Kontos für Inlandswechsel mit rund 200 Millionen annehmen dürfen. Das Ausmass dieser Verminderung beruht rein technisch anscheinend auf verhältnismässig starken Fälligkeiten, die auf dem Wechsel-Konto eingetreten sind, zweifellos aber auch andererseits darauf, dass die Wechselerneuerungen sich in verhältnismässig niedrigen Grenzen bewegt haben müssen. Mit Anfang Juli ist in der Struktur der Wechselbewegung bau. der Verfälzieten der eingereichten und zwar gewisse Änderung eingetreten und zwar der Gestaltung in der ersten Hälfte des Jahres 1928 eingetreten, die nicht ohne Einfluss auf die Verteilung der Fälligkeiten auf dem Wechsel-Konto der Reichsbank innerhalb des einzelnen Monats bleiben konnte. Die Verlängerung ist noch zu erhöhen ganz Dauerhaft, dass man schon jetzt ein ausreichend klares Bild gewinnen könnte. Man gewinnt aber schon jetzt den Eindruck, dass infolge der dem Kombination der Verfälzeiten, die sich jetzt herausgebildet hat, das Schwergewicht der Fälligkeiten sich wieder mehr von der Monatsmitte nach dem Ultimo hin verschiebt. Die bisher monatslang zu beobachtende Ueberbrückung der Anspannung und Entlastung der Reichsbank im Verhältnis zur intabellischen Geldmarktlage und zur Konjunktursituation wird also auf diese Weise gemildert, so daß der Reichsbankausweis dahin tendiert, auch im Verlaufe des Monats wieder ein etwas präziserer Ausdruck der tatsächlichen Lage zu sein.

Es hat aber auch offenbar direkt eine gewisse Zurückhaltung beim Einreichen von Wechseln in der ersten Augustwoche Platz gegriffen. Das ist, soweit die Banken als Einreicher in Frage kommen, zweifellos auf günstige Liquidität und auf die verhältnismäßig flüssige Lage des Geldmarktes zurückzuführen, während man wohl zu weit gehen würde, wenn man daraus Schlüsse auf das Ausmass der Wechselschöpfungen ziehen wollte. Die Möglichkeit ist immerhin nicht ausgeschlossen, dass sich jetzt doch eine stärkere Auswirkung des Abbinkens der Konjunktur auswirkt, und zwar durchaus die Liquidation der Warenvorräte noch sehr zögernd ist. Die Zunahme der Girguthaben ist im wesentlichen auf die Gutaben öffentlicher Kassen zurückzuführen. K.

Die Zusammenschlussbestrebungen der Schokoladenindustrie. Die Gruppe der Fabrikanten, welche Konsumwaren herstellen (Grossmelierfaten), hat sich in der Versammlung, die am 9. August in Weimar stattfand, **unabhängig** Mitglieder für eine billigere Konsumware und einheitliche Lieferungsbedingungen geeinigt und die erforderlichen Garantien für die Einhaltung der Abkommen gesichert. Die Vereinbarung tritt in Kraft, sobald die an persönlichen Kredit verbunden gewesenen Fabrikanten ihren Beitritt erklärt haben. Von der neuen Konvention wird die Verbesserung der Schlumdorf sowie die

Die Versuche zur Regelung des Schraubenmarktes werden, wie wir hören, nunmehr die Schraubenhandel und Mutterverband in Düsseldorf, in dem die Schraubenindustrie organisiert ist, mit der Vereinigung deutscher Schraubenhändler in Berlin vertragliche Abmachungen über die Einhaltung der Abkommen gemeinsam. Die Vereinbarung tritt in Kraft, sobald die an persönlichen Kredit verbunden gewesenen Fabrikanten ihren Beitritt erklärt haben. Von der neuen Konvention wird die Verbesserung der Schlumdorf sowie

Die Versuche zur Regelung des Schraubenmarktes werden, wie wir hören, nunmehr die Schraubenhandel und Mutterverband in Düsseldorf, in dem die Schraubenindustrie organisiert ist, mit der Vereinigung deutscher Schraubenhändler in Berlin vertragliche Abmachungen über die Einhaltung der Abkommen gemeinsam. Die Vereinbarung tritt in Kraft, sobald die an persönlichen Kredit verbunden gewesenen Fabrikanten ihren Beitritt erklärt haben. Von der neuen Konvention wird die Verbesserung der Schlumdorf sowie

Die Anspannung der Reichsbank und zur Konjunktursituation **Entlastung der Reichsbank** zu Wechseln zur intabellischen Geldmarktlage und zur Konjunktursituation wird also auf diese Weise gemildert, so daß der Reichsbankausweis dahin tendiert, auch im Verlaufe des Monats wieder ein etwas präziserer Ausdruck der tatsächlichen Lage zu sein.

Es hat aber auch offenbar direkt eine gewisse Zurückhaltung beim Einreichen von Wechseln in der ersten Augustwoche Platz gegriffen. Das ist, soweit die Banken als Einreicher in Frage kommen, zweifellos auf günstige Liquidität und auf die verhältnismäßig flüssige Lage des Geldmarktes zurückzuführen, während man wohl zu weit gehen würde, wenn man daraus Schlüsse auf das Ausmass der Wechselschöpfungen ziehen wollte. Die Möglichkeit ist immerhin nicht ausgeschlossen, dass sich jetzt doch eine stärkere Auswirkung des Abbinkens der Konjunktur auktindigt, also eine Auflösung die Liquidation der Warenvorräte noch sehr zögernd ist. Die Zunahme der Girguthaben ist im wesentlichen auf die Gutaben öffentlicher Kassen zurückzuführen. K.

Valutamarkt

Berliner Devisen:	Datum-satz	10. 8. Geld	10. 8. Brief	9. 8. Geld	9. 8. Brief
Buenos Aires	1 Pesos	1,768	1,772	1,766	1,770
Japan	1 Yen	1,992	1,994	1,992	1,994
Konstantinopel	—	2,153	2,157	2,156	2,160
London	1 Pfd.	20,400	20,450	20,396	20,446
New York	1 Dollar	4,1945	4,2045	4,1915	4,1915
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,4813	0,4823	0,4808	0,4808
Amsterdam	100 Gulden	168,22	168,57	168,13	168,47
Athen	100 Drachmen	5,4800	5,4900	5,4800	5,4900
Oslo	100 Kronen	111,94	112,16	111,89	112,11
Danzig	100 Gulden	81,47	81,63	81,31	81,51
Helsingfors	100 finnl. M.	10,552	10,572	10,543	10,563
Italien	100 Lire	21,934	21,978	21,928	21,972
Jugoslawien	100 Dinar	7,371	7,385	7,367	7,381
Kopenhagen	100 Kronen	111,78	112,02	111,51	111,73
Lissabon	100 Escudos	19,08	19,12	19,18	19,22
Paris	100 Frs.	16,35	16,41	16,38	16,41
Prag	100 Kronen	12,417	12,451	12,423	12,443
Schweiz	100 Frs.	80,97	81,13	80,89	81,05
Bulgarien	100 Leva	3,029	3,035	3,024	3,03
Madrid	100 Pesetas	69,88	70,02	70,08	70,19
Wien	100 Schilling	112,29	112,51	112,19	112,41
Budapest	100 Pengo	91,47	91,65	91,47	91,65
Wien alpenl.	100 Kronen	59,175	59,295	59,125	59,245
Albien	100 Lei	3,418	3,424	3,415	3,425
Danzig	100 Gulden	4,159	4,169	4,156	4,164
Ungarn	100 Pengo	73,04	73,20	73,04	73,20
Lettland	100 Lats	80,94	80,94	80,87	80,91
Island	100 Kronen	92,16	92,34	92,21	92,39

Am Devisenmarkt lag der Dollar fest, 4,1935—4,1965. Dies hängt hauptsächlich mit Dockungen der Zinsendebarkte zusammen. Damit wird sich natürlich die Zinsspanne des Tagesgeldes zwischen Berlin und New York (3 % etwa Ausnahmen deutsche Guthaben in New York belassen, anstatt investiert werden. Dagegen glaubt man in Bankkreisen nicht, dass deutsche Tagesgelder aus Zinsrückzahlungen etwa nach New York geleitet worden sind, weil sich die Verhältnisse für Amerikaner und dann die Spesen den Zinsgewinn aufzehren dürften. Das englische Pfund war eher wieder Kleinigkeit schwächer, gegen Kabel 4,8543—4,8563. Aus Spanien trübkeiten weiter ab auf 29,15—29,18, noch in Reaktion auf die Festlegung der Bank. Zeit. Ausländische Mark-Kurse: London 20,37¼, Holland 59,37½, Schweiz 80,90, Prag 12,43.

Am Berliner Goldmarkt war die Tendenz unverändert leicht. Tagesgeld 4—6 %. Monatsgeld reichlich angeboten, aber wie bisher 6—6 %. Warenwechsel 6¾—6¾ %. Reportgeld wurde 3¾ % bezahlt und 3¾ % gefordert. Ausland ist bei der letzten Prolongation um ½ % erhöht worden und von Interpreter den verminderten Ansprüchen der Börse, zugleich aber auch dem gestiegenen Interesse der Bankwelt an einer Belebung des Börsengeschäfts.

Privatdiskont kurz 6⅛, lang 6⅛.

Kündigungen bei Neptun

v. Bremen, 10. 8. (Eigenbericht)

Wie wir hören, ist den Arbeitern der AG Neptun, Schiffswerft und Maschinenfabrik in Rostock, von der Deschimag gekündigt worden, sowie sie sich noch durch restlose Erledigung ihrer auftrage Beschäftigung finden. Diese Kündigungen erfolgen, weil es nicht gelungen ist, von Reich für Neptun die gewünschten Kreditbeihilfen zu erlangen. Von der Ergebnis der noch schwebenden Verhandlungen mit den Reich kann abgesehen ist.

Die Kapitalerhöhungsfrage bei der Elektrizitätslieferungs-Gesellschaft Berlin. Auf Anfrage bei der Verwaltung wird bestätigt, daß die Frage der Geschäftsgang recht gut entwickelt habe. Bestehende Aufträge, sowie die Anbahnung neuer aussichtsreicher Aufträge, Verhandlungen, speziell mit dem Auslande, wirden zwangsläufig neue Kapitalinvestitionen erfordern. Wie und in welchem Umfange die notwendigen Kapitalien aufgenommen werden sollen, könne noch nicht erragt werden, da eine Reihe massgebender Persönlichkeiten sich noch im Urlaub befinde. Wie weiter verlautet, ist für Ende August, Anfang September, eine Aufsichtsratssitzung geplant, die sich über die erforderlichen Massnahmen mitzuteilen wird.

„Berlin Neuroder Kunstanstalten AG, Berlin. Die Gesellschaft ist noch mit den Inventurarbeiten beschäftigt, die noch einige Wochen dauern. Wenn auch eine genaue Uebersicht noch nicht möglich ist, so kann man doch schon sagen, dass das Erträgnis für das Geschäftsjahr 1927/28 durch die erhebliche Steigerung der Löhne und Unkosten sehr ungünstig beeinflusst ist.

Bei Harriman in Technikum? Die In Paris stattfindenden Verhandlungen zwischen Harriman und einer von der Sowjetregierung ermächtigten Gruppe über das Technikum-Vorkommen hatten bisher noch kein Ergebnis. Es scheint, als wollten die Harriman-Vertreter die Konzession unter gewissen Voraussetzungen behalten, die jedoch weniger der Sowjetregierung liegen als beim amtlichen Kapital. Das Ergebnis hängt von Auftrage von Moskau mit Unterbrechung der Verhandlungen gedreht, da die unterschlossenen Harriman-Vertreter die Verhandlungen ohne Ergebnis abgebrochen.

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG. Gute Entwicklung des Auslandsgeschäfts. Die Ausfuhr hat zugenommen, das voraussichtlich eine mässige Dividende für 1927/28 verschlagen wird, dabei wäre wieder das massgebender Quelle: Alle Abteilungen haben mit Ausnahme des Eisenbahnwagenbaus ein Jahr nicht sehr gut, aber einigermassen zufriedenstellend gearbeitet. Auch gut beschäftigt waren die Abteilungen Lastkraftwagen- und Strassenbauwagen sowie Brückenbau, bei dem Aufträge über die Grenzen hinaus in das Ausland zur Fertigstellung übernommen worden sind. Gut beschäftigt waren die Abteilungen Dieselmotoren und Hydraulik druckereimaschinen. Das Auslandsgeschäft habe sich besser entwickelt im Verhältnis zum Inlandsgeschäft, es handele sich hauptsächlich um Reparationslieferungen, besonders für Frankreich. Nach Russland und dem ferneren Osten waren die Verhältnisse ungünstig, von grosser Bedeutung auch sicht ich nach England und Amerika, wo in neuem Geschäftsjahr sei man noch für mehrere Monate mit Aufträgen versehen, allerdings laufen die Aufträge für Bahnwagen nur sehr spärlich. Neu-Aufträge in dieser Hinsicht sei noch nicht erfolgt, das Geschäft sei noch nicht sagen.

Das Ende der Nordgummiwerke AG, Umwandlung in eine Terraingesellschaft. Die GV der Nordgummiwerke in Berlin genehmigte die Jahresrechnung für 1927, die mit 3100 RM Verlust abschliesst. Allerdings musste zur Besetzung des Verlustvortrages die Hälfte von 1926 mit 93 RM und zur Deckung der Unkosten die Bewertung der Anlagekosten a. T. erheblich herabgesetzt werden, so Immobilien um 537304 auf 710 000 RM. Die Bilanz versuchen neben dem AK von 80 500 RM u. a. Kassenbestand 1 195 002 RM, Kreditoren mit 576 802 (725 746) RM, andererseits Immobilien mit 710 000 (2 247 304) RM, Maschinen und Utensilien mit 15 618 (240 600) RM und Schuldner mit 62 295 (103 570) RM. Die Verwaltung wie auf den im Februar 1927 erfolgten Ausscheiden der Geschäftsanteile hin, die in Juli durch Zwangsgeschäfte und die Umsätze, Kapital zu beschaffen, wurde die Umwandlung der Gesellschaft gelegt. Dringende Verpflichtungen, Pfändungen durch Finanzamt und Krankenkasse, zwangen zum Verkauf der Maschinen. Trotzdem der Grundbesitz nur durch weitere Kreditgewährung zu halten gewesen wäre, gegen eine Gut Landsberg (Bankkommissionsfirma Curt Landsberg, Berlin), gewährt wurde. Da sich mit Übernahme der Geschäfte durch den neuen Vorstand immer neue Verpflichtungen herausstellten, wurde die Entlastung des früheren Vorstands und Aufsichtsrats, Dr. Talsky, vorläufig ausgesetzt. Der Vorstand stellte den Antrag, die Liquidation des Unternehmens zu beschliessen. Die Verwaltung wie auf Grundbesitz,